

Die Krönung Georgs VI. vollzogen

London. Mit einer noch nie dagewesenen Prunkentfaltung vollzog sich Mittwoch nach dem altüberbrachten Zeremoniell die Krönung Georg VI. zum König des britischen Weltreiches. Ungeheure Menschenmassen erfüllten die Straßen, durch die sich der feierliche Krönungszug bewegte. Der Tag verlief ohne Zwischenfall. Auch das Wetter hatte sich nach ehrsüchtigen Regen gebessert und der übliche Morgennebel wich bald der Sonne. Die einzelnen Phasen der Krönung und des Zuges wurden durch Rundfunk in alle Weltteile übertragen.

Die Nacht vor der Krönung hatte schätzungsweise eine Million Menschen unter freiem Himmel verbracht, um sich rechtzeitig einen Platz im Spalier zu sichern. Viele warteten dort seit 36 Stunden, ausgerüstet mit Feldstühlen, Wolldecken, Regenschirmen, Rundbörsern und Thermosflaschen. 20.000 Polizisten taten Dienst. Nach den Regengüssen der letzten Tage war das Wetter kühl; der dicke Nebel, der früh über die Stadt lag, lichtete sich, später brach die Sonne hervor und von da ab herrliches, schönes Wetter.

Schon um 6 Uhr morgens war ganz London auf den Beinen, die Tribünen bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Zuschauerreihen waren stellenweise bis zu 24 Mann tief. Hinter den Tribünen hatten fliegende Lebensmittelläden ungeheuren Zuspruch zu verzeichnen.

In der Westminsterabtei hat inzwischen der englische Hochadel seine Plätze eingenommen: 8000 Personen füllen die Krönungskirche. Um 8.40 Uhr begann die Auffahrt der Repräsentanten der fremden Mächte, die sich im St. James-Palast versammelten. Der eigentliche Krönungszug, der sich durch ein Spalier von Truppen zur Westminsterabtei bewegte, wurde vom Sprecher des Unterhauses eröffnet, dann folgten in schwarzen Autos die Vertreter der fremden Staatsoberhäupter in alphabetischer Reihenfolge, die Vertreter der Parlamente, der Dominions etc., dann die Mitglieder der königlichen Familie, die Königin-Mutter Marjorie und die norwegische Königin. Den Zug des Königs, der in der goldenen Staatskutsche fuhr, eröffneten Leibgardisten; ihnen folgten Abordnungen aller Waffengattungen der Wehrmacht, die Brüder des Königs und der Hofstaat. Auf dem ganzen Wege war das Königspari Gegenstand großer Huldigungen. Auch Ministerpräsident Baldwin wurde lebhaft allmiiert.

Am Eingang zur Westminsterabtei wurde das Königspari vom Adelsmarschall, den Lords, die die Krönungsinignien trugen, und von der Geistlichkeit in die Kirche geleitet. Dann begannen die Krönungszeremonien. Der Erzbischof stellte den König dem verammelten Adel vor. Der König leistete den vorgezeichneten Eid auf die Verfassung und wurde dann unter dem Krönungshochadeln vom Erzbischof von Canterbury gesalbt. Dann gürtete er sich das Staatschwert um, empfing Reichsapfel, Szepter und Ring als Zeichen der königlichen Würde und wurde unter feierlichem Glockengeläute um 12.31 Uhr mit der Krone Edwards des Bekenners gekrönt. Im selben Augenblick gaben Trompeten und Fanfaren sowie Salutgeschüsse im St. James-Park und im Tower der Bevölkerung den Vollzug der Krönung kund. Der Ruf „Gott erhalte den König!“, in dem der verammelte Adel einstimmte, pflanzte sich aus der Kirche auf die Straßen fort und löste Szenen stürmischer Begeisterung aus.

In der Abtei nahm der König die Huldigung der Kirche und des Adels entgegen. Dann erfolgte die Krönung der Königin. Um 13.40 Uhr verließ der König, die Reichskrone auf dem

Haupt, die Kirche, von wo sich der Krönungszug wieder zum Buckingham-Palast zurückbewegte. König Georg VI. hielt Mittwoch abends im Buckingham-Palast eine Rundfunksprache an die Völker des britischen Reiches.

Die Polizei meldet, daß sich mehrere Unfälle ereignet haben, insbesondere in der Regent Street und auf dem Trafalgar Square. Die Polizei legt jedoch diesen Ausschreitungen keine Wichtigkeit bei. Es handelte sich eigentlich nur um Aufruereien zwischen Personen, die sich auf bessere Plätze vorzudrängen wollten. Bei der Aufruereien in der Regent Street wurde ein 19jähriger Jüngling geblüet und zwei Personen schwer verletzt, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die Gesamtzahl der Verwunden, welche bis zu den Abendstunden in den Krankenhäusern Aufnahme und Behandlung fanden, — es handelt sich dabei meist um ohnmächtig geordnete Frauen — übersteigt nicht die Zahl von 40.

Der Hauptdelegierte der Tschechoslowakei, Ministerpräsident Dr. Šedláček, hatte seinen Sitz im Hauptstift vom Westminster in der dritten Reihe; nur durch einen Mittelgang getrennt, hatte Ministerpräsident Baldwin mit den elf Premiers des britischen Empires und dem gesamten englischen Kabinett Platz genommen. Die übrigen Mitglieder der tschechoslowakischen Krönungsdelegation waren weiter rückwärts im Hauptstift platziert. In der Nähe des Hyde Park Corners hatte im Rahmen der britischen Legion auch eine tschechoslowakische Legionärsdelegation Platz genommen, die aus Prag eine Kopie der historischen Fahne der britischen Legion mitgebracht hatte. Die in London weilenden tschechoslowakischen Staatsangehörigen waren, soweit sie keine eigenen Plätze hatten, Gäste der tschechoslowakischen Gesandtschaft.

Einer, der für Eduard VIII. demonstriert

In der Whitehall kam es Mittwoch früh zu einem Zwischenfall. Ein Mann in Soldatenuniform, der auf Brust und Hüften eine englische Flagge mit dem Bild des abgedankten Königs Eduard VIII. trug, rief aus: „England jubiliert, während Eduard VIII. in der Verbannung lebt.“ Mehrere junge Leute stürzten sich auf den Mann und entrißen ihm die Flagge und das Bildnis.

Dublin. (Neuter.) Die irische Regierung hat eine Kundgebung der Republikaner verboten. Diese unternahmen jedoch trotzdem den Versuch, sich zu einem Umzug zu formieren. Es kam zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, die den Demonstranten den Weg versperrte. Zahlreiche Personen wurden durch Schüsse und Hiebe mit dem Gummiknüppel verletzt.

Telephon, Film und Rundfunk

Damit die Welt so schnell wie nur möglich bis auf das kleinste Detail über alle Phasen des Krönungszeremoniells benachrichtigt werde, wurden alle Mittel des modernen Berichterstatterwesens

mobilisiert: Telephon, Telegraph, Film und Rundfunk. Mehr als 4000 englische und ausländische Journalisten wurden diesem Dienste zugeteilt. Die Pressebüros und die großen Blätter übertrumpften einander in ihrer Erfindungsamkeit, um für ihre Leser und ihre Abonnenten die schnellsten Fernschreib- und Tonverbindungen über das große Ereignis der Krönung zu beschaffen. Große Schweißereien, welche überbrückt werden mußten, sind diesen Gesellschaften dadurch entstanden, daß die ungeheuren Menschenmassen in den Londoner Straßen und an allen her-

vorragenden Plätzen bis auf das letzte Plätzchen angefüllt sind. Jede Art von Umgruppierung längs des Weges, den der Umzug nimmt, ist strengstens verboten. Mehrere Organisationen haben für mehrere Hunderttausend Wohnungen gemietet, deren Fenster auf die Straßen führen, welche der Krönungszug passieren wird. Hier wurden auch Telephonlinien installiert, welche eine direkte Transmissionsmöglichkeit ermöglichen. Auch in der Abtei wurden Telephonkabel mit einer direkten Verbindung mit dem Ausland angebracht.

Eisenbahngesetz angenommen

Der Senat nahm Mittwoch das Eisenbahngesetz mit einer einzigen rein formellen Aenderung in beiden Lesungen an. Die zweite Lesung erfolgte nach Namen, wobei sich ein Stimmenverhältnis von 76 zu 19 ergab. Wegen die Vorlage stimmte lediglich die SDP.

Die Debatte über das Inspektoren-gesetz gestaltete sich etwas lebhafter, als der Hlinka-Mann Hando behauptete, daß sich einige Inspektoren in ihrer Amtsführung zu parteipolitischen und antireligiöser Propaganda hergeben.

Auch der tschechische Volksparteiler Dr. Šedláček beschränkte sich darüber, daß Schüler von den Lehrern wegen Teilnahme an religiösen Übungen bestraft (?) würden. Šedláček erklärte, daß die Statistiken, wonach das ungarische Schulwesen auf dem Boden der Tschechoslowakei besser organisiert sei als selbst in Budapest, nicht den Tatsachen entsprechen; vor allem habe die ungarische Minderheit keine Hochschule.

Die Referenten verwahrten sich gegen die zitierten Behauptungen Handos. Die Senatorin Karpišková (tsch. Sozialdem.) erklärte, daß auch die Inspektoren das Recht haben müßten, konfessionlos zu sein. Gerade heute sei die religiöse Verträglichkeit sehr groß, so daß zu Schwierigkeiten kein Grund vorhanden sei. Die Vorlage wurde schließlich in beiden Lesungen angenommen.

Vor der Annahme des Zernovorschlags für das Verfassungsgesetz verlas Dr. Matoušek namens der Nationalen Vereinigung und der Hlinkapartei einen Protest dagegen, daß ihre Gruppe nicht berücksichtigt worden sei. In dem von der Koalition vorgeschlagenen und auch angenommenen Zernovorschlag fungieren Dr. Šaraga-Prag, Dr. Štácl und Dr. Ritzler-Brig.

Die Vorlage über den Befähigungsnachweis für das Gastgewerbe in der Slowakei wurde ohne Debatte in der vom Abgeordnetenhaus geänderten Fassung angenommen. — Nächste Sitzung Mittwoch, den 19. Mai, um 16 Uhr.

Einheitsfront von der tschechischen Rechten über Hilgenreiner zur SDP

Während der Schuldebatte kam es zu einem heftigen Zwischenfall. Tagsvorher hatte der tschechische Volksparteiler Krejčí in der Debatte eine gar nicht zur Sache gehörende Angelegenheit — eine Tramway-Affäre der Frau eines höheren Staatsbeamten — zur Sprache gebracht und daran allerhand geschäftliche Ausfälle geknüpft. Die Senatorin Karpišková wurde nun, nachdem sie ihr Schlusswort zum Inspektorengesetz beendet und ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht hatte, daß sie

nicht mehr als Referentin spreche, diesen Vorfall zur Sprache und verlas eine Erklärung.

Dies benötigte zunächst die tschechische Rechte, um aufgeregt gegen diese angebliche Verletzung der Geschäftsordnung durch die Referentin zu protestieren. Der Vorsitzende suchte vergeblich, beruhigend einzuwirken. Am Gegenteil: Nun fing auch noch auf deutscher Seite Herr Šilgenreiner an, seinen tschechischen Kollegen aufgeregt zu selbunden. Die hinter ihm sitzende SDP schaltete sich nun — anscheinend mehr des Spasses halber — auch gleich ein und verlangte im Chor, daß die Referentin aufhöre zu sprechen.

Da griff die zweite weibliche Senatorin, Frau Blažková ein und las den Zwischenrufem ordentlich die Lehren.

Wieder Rahmenvertrag für die nordwestböhmisches Metallindustrie

Seit Beginn der Krise besteht in Nordwestböhmen kein Rahmenvertrag mehr für die Betriebe, welche dem Verband der Eisen- und Metallindustriellen in Teplič-Schönau angeschlossen sind. Rummehr hat es sich aber gezeigt, daß es für die Arbeiterkraft doch von Vorteil ist, wenn jederzeit klargestellt werden kann, welche Ansprüche dem Arbeiter zustehen, ohne daß das Gericht angerufen werden muß. Die Bestrebungen nach dem Abschluß eines neuen Rahmenvertrages wurden deshalb vom Verband gefördert.

In den letzten Wochen und Monaten haben seine Vertreter den neuen Entwurf für den Rahmenvertrag ausgearbeitet. Auf einer Vertrauensmännerkonferenz in Komolau unter dem Vorsitz des Verbandsobmannes Kaufmann, wurde von Ladig berichtet, daß ein Rahmenvertrag für Nordwestböhmen in der Metallindustrie seit dem Jahre 1929 eigentlich nicht mehr besteht, doch wurde stillschweigend auch von seiten der Unternehmungen auf die Bestimmungen des vorher geltenden Rahmenvertrages Rücksicht genommen. Die bessere Beschäftigung in der gegenwärtigen Zeit erfordert jedoch gebieterisch eine vollkommene rechtliche Klarstellung dieses Zustandes, um keinen Arbeiter der Gefahr der Vernachlässigung auszusetzen. Der Rahmenvertrag befaßt sich vor allem mit der Regelung der Arbeitszeit, den Bestimmungen für Überarbeit, dem Entgelt in den verschiedensten Fällen, den Lehrlings- und Urlaubsvorschriften. Der neu abzuschließende Vertrag wird für 77 Betriebe mit mehr als 12.000 Beschäftigten gelten. Ladig legte der Konferenz ausführlich die Bestimmungen des Rahmenvertrages dar, worauf in einer eingehenden Aussprache von den Vertrauensmännern dazu Stellung genommen wurde. Schließlich wurde beschlossen, für die Schlussverhandlungen ein Verhandlungskomitee zu bestimmen, welchem die Vertrauensmänner aus den wichtigsten Betrieben des Vertragsgebietes angehören. Dieses Verhandlungskomitee wurde ermächtigt, bei den in der nächsten Zeit stattfindenden Abschlußverhandlungen die Arbeiterinteressen zu vertreten und den Rahmenvertrag abzuschließen.

26

JUNGES WEIB

VERONIKA

ROMAN VON MARIA GLEIT

„Lassen wir es, Alexander“, bat sie dann und nahm den Kleinen auf den Arm, der die Händchen verlangend nach dem Schauspieler ausstreckte. „Sie sollten mir bestätigen, daß unier Schicksal, das uns ein Zufall trifft, unabänderlich und unabweisbar ist. Sie glauben, Ihren Willen wie ein ungestümes Pferd neben Gottes Willen einspannen zu können und glauben gar noch, Sieger zu werden in diesem etwas unheiligen Wettlauf. Wissen Sie etwas vom Opfer, Alexander? Von der Vergeblichkeit des Opfers? Kommen Sie, gehen wir ins Haus. Ich glaube dennoch an Gottes große, leuchtende Hand.“

So und ähnlich begannen und endeten die Gespräche, die Alexander Bernd nicht verstand, weswegen er sie auch auf jede Weise zu verhindern trachtete. Er ahnte nicht, daß Veronika eine Bestätigung von der Wichtigkeit ihres Entschlusses brauchte, sich selbst dem Schweigen hinzupferen, dem Schweigen in der Sache Trudenbrots, das niemals mehr zu unterbrechen schien, weil zu viel Zeit und zu viel Leben schon verfließen war, seit es begann. Er ahnte nicht, daß diese Frau in ihrem Innersten schon wandend war, zweifelte, schwankte, und manchmal schon den Schritt aufging auf ihren Mann, den entscheidenden, um ihn dann doch wieder zurückzunehmen, ohne den Mund geöffnet zu haben. Er wußte nichts von alledem, er ahnte nicht einmal den Grund, der Veronika auf die unentwerrbaren Wege, in den Glanz

Gottes und die Unerforschlichkeit des Lebens trieb, der sie die Frage nach der Giltigkeit stellen ließ, je mehr ihr das Dasein ungültig wurde, das auf einer Lüge aufgebaut war.

Da er sie nicht begriff, zwang sich der junge Mann auch, diese Fragen zu vergessen. Sie bereiteten ihm Unbehagen. Und dann gab es ja Tage, gab es Stunden, in denen es unmöglich schien, daß Veronika jemals, von Traurigkeit verhüllt, in aller ihrer Klarheit, nach Sinn und Gott und Schicksal fragte. Das waren die Tage, das waren die Stunden, in denen sie ihn einer anderen Wahrheit überführen wollte. Das war dann die Veronika, der die Einfachheit von der Brust fiel wie ein Reis, Veronika, die am Abgrund lebte und den Abgrund nicht anders sah als ein blühendes Tal und die Hände zusammenzuschlug wie ein fröhliches Kind. Veronika, die diese Tage vor dem Sommer lebte wie im Rausch und die sich diesem Rausche mit der Kraft und dem Schwunge eines Menschen hingab, der um den Sturz, um das Ende weiß. Nicht einmal Wannholzer, dem sich, vom Fenster seines Sprechzimmers aus, dieses Bild der Glückseligkeit darbot: Veronika, Bernd und der kleine Peter, spielend, lachend, scherzend im Freien, — nicht einmal Wannholzer spürte, wie bewußt herbeigeführt die Heiterkeit, wie sorgfältig aufgebaut das Jbbil war, das seine Frau einem jungen Manne vorgegaukelte, den sie von der Erfüllung ihres Lebens überzeugen wollte. Und ein quälendes Mißtrauen schlich sich in sein Herz. Sie aber sah Abend für Abend bei ihm, ihrem Mann, ruhig in dem Glauben, daß sie ihm vertrauen könne, wenn er ihr Spaziergänge mit Bernd vorschlug, neue Wege ausdachte, kleine Ausflüge und Bootsfahrten erwoog. Das erstmal ließ ihre Wachsamkeit und Spannung nach, das erstmal war ihr, als dürfe sie ein wenig schlafen, ausdrücken in seinen Worten, seinen Tönen, ausruhen in diesen Abenden dabeim. Und sie war blind für die Verwerfung in ihm, die

wie ein reißendes Tier aufgesprungene Eisen sucht, die sich unter der Masse des Gewahrenlassens und Anspornens vor sich selbst verbarg. Dieses mit Bernd war ja in ihren Augen nicht mehr als ein Dämmer über dem See; und wie sie einen solchen Dämmer in sich aufnahm, flüchtig in seinem Anblick verweilend, nahm sie diesen Menschen auf: weil er da war, weil er wieder gehen würde und weil auch er zu seinem Teile Kunde bringen konnte von den Dingen zwischen Leben und Welt. Und die Gedanken ihres Mannes lagen verschlossen vor ihr wie in einem jener alten Bücher, deren Urschrift man mit Mühe nur entziffert.

Ich werde sie verlieren, weil ich sie nie besitzen habe, dachte dieser Mann. Wir haben alles übereilt. Was führen wir für eine Ehe, großer Gott? Ich habe ihr alles gesagt, was ein Mann seiner Frau sagen kann. Meine geheimsten Gedanken habe ich ihr offenbart. — das Gute und das Schlechte, — alles weiß sie von mir. Sie aber hat geschwiegen und gelächelt allezeit. Geschwiegen und geschaut. . . Nichts weiß ich von ihr, nichts, nichts, nichts, als daß sie vor mir, mich zu lieben, — und mir ist das nicht mehr genug, daran erstickt ich. Wenn heute einer käme und mir sagte: Veronika, dein Weib, belügt dich ja! ich hätte nicht den Mut, ihm ins Gesicht zu schlagen, denn ich weiß es nicht, ich weiß nicht, ob sie mich belügt. . .

Veronika aber stellte Blumen auf den Tisch und buntes Vauerporzellan. Veronika zauberte eine Atmosphäre des Wohlbehagens, der Heiterkeit in das Haus ihres Mannes, — es war eine Freude, ihr zuzusehen, wie sie ging und alles tat, alles in der Hand hielt, alles von sich abhängen mußte und darum verantwortlisch alles überlegte, jede Handreichung und jeden Blick, — und ein neues Glend war es für ihn, den einzigen, auf den es ihr ankam, zu spüren, wie sie an ihm vorbeilebte in diesen Wochen, ohne eine Ahnung von seiner Sehnsucht nach ihr, seiner

Veronika, und nicht nach dieser fremd-fröhlichen Frau in seinem Haus. . .

Wenn sie des Abends zu ihm kam, an diesen Abenden, da die Landschaft das Leben zu segnen schien, dann fand er keinen anderen Ausweg mehr als immer nur dem Thema zuzusteuern, das sie beide innerlich beherrschte: diesem Thema eines verpielten Daseins ohne Schuld und darum ohne Sühne, diesem Thema, das er aus dem persönlichen Bereich hinausjagte und ins Allgemeine, ins Betrachtende, ins Philosophische abwandelte. Er sah nicht, daß sie mit sich rang, daß sie ihm etwas sagen wollte, — sagen wollte: fast wäre ich die Frau deines Feindes geworden, du mußt es überwinden, sieh, auch ich bin nur ein Mensch, und mußt nun zu ihm gehen, weil es nicht möglich ist, unter dem erhobenen Weil zu leben; dann muß es eben niederlassen, wenn er es nicht aus der Hand legt, dieser Mensch, vor dem wir uns verteidigen, Arnold. . .

Sie sagte es nicht, sie wartete darauf, daß er zu dem Entschlusse kam, Trudenbrots zu suchen, von dem er wohl nicht einmal wußte, wo er sich befand; ja, Trudenbrots zu suchen und sich ihm zu stellen für eine Tat, die er niemals begangen hatte. Sie redete sich ein, daß sie in diesem Augenblicke dann, von der Notwendigkeit gezwungen, den Mut zur Wahrheit fände, sie war an diesen Abenden nichts als ein schwaches Weib. Wirt denn ein Schiffbrüchiger, der einen Teil seiner Habe gerettet hat, gerade diesen Teil dem Meere wieder in den Nacken? Das Haus, das Kind, der Mann, der Garten und der See, — es war ihr Reichtum, ihr Besitz. Aus eigenem Entschlusse das herzugeben, um wieder arm zu werden, den Mann zu verlieren, die Sicherheit, den Grund und Boden unter ihren Füßen, das ging weit über ihre Kraft. Und also fürchtete und wünschte sie zugleich, er könne sich eines Tages auf die Knie machen, um Camillo Trudenbrots zu suchen.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Zum „Tag der Freiheit“ in Teplitz-Schönau

Staatspolizei konfisziert Dr. Eduard Beneš!

Am Pfingstsonntag werden in Teplitz-Schönau die deutschen und tschechischen Freidenker-Verbände für ihre Forderungen demonstrieren, unter anderem für die Gleichberechtigung der Konfessionslosen. Die Manifestation ist aber vor allem als Kampfanlage gegen den Faschismus gedacht, als Kundgebung für Freiheit der Überzeugung, gegen die Kulturreaktion, für Fortschritt und demokratische Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Es steht zu erwarten, daß dieser „Tag der Freiheit“ ein lebhaftes Echo bei der freisinnigen Bevölkerung finden wird.

Ein Kabinetstück der Staatspolizei

Der traurige Ruhm der Duxer Staatspolizei, die in geschwindiger Art das Plakatieren des Werbeplatzes der proletarischen Freidenker zum „Tag der Freiheit“ in Teplitz-Schönau wegen angeblicher Aufreizung verboten hat, ließ die Tep-

litzer staatliche Polizeibehörde nicht zur Ruhe kommen: sie zensurierte unseren Staatspräsidenten Dr. Eduard Beneš.

Die Kreisleitung des Bundes prof. Freidenker reichte bei der Teplitzer staatlichen Polizeibehörde die Wortlaute der im Demonstrationszug am „Tag der Freiheit“ zu tragenden Transparente ein. Unter anderem auch den Ausspruch Beneš's „Hand in Hand mit der Sowjetunion und nie mehr einen anderen Weg!“ Dieses Transparent verfiel der Zensur und wurde verboten.

Ein zweites Transparent: „Mit der Sowjetunion für den Frieden“ fiel gleichfalls dem Notstift zum Opfer. Nicht vielleicht gar das Vorbild des Herrn Bouček nun auch in Teplitz-Schönau Schule?

Erfolgreiche Betriebsausschuwahl

Schwere Niederlage der Henleinanhänger

Montag, den 10. Mai l. J., fanden bei der Firma Gerhard & Rahm in Rosenthal die Wahlen in den Arbeiter-Betriebsausschuß statt. Es wurden 243 Stimmen abgegeben, hiervon 29 ungültig. Von den 214 gültigen Stimmen erhielten der Internationale Metallarbeiterverband in Komotau 166 Stimmen und 6 Mandate und die Národní družina (tschechische Faschisten) 48 Stimmen und 2 Mandate.

Obwohl die Henleinanhänger kurz vor der Wahl noch eine Versammlung abgehalten hatten, konnten sie infolge ihrer organisatorischen Schwäche keine Kandidatenliste aufstellen. Sie hatten deshalb die Weisung herausgegeben, zur Feststellung ihrer Stärke im Betriebe leere Stimmzettel abzugeben.

Unter den 29 ungültigen Stimmzetteln befanden sich 21 leere Stimmzettel. Somit bedeuten diese 21 leeren Stimmzettel die Zahl der Henleinanhänger.

Bei der letzten Wahl im Jahre 1930 erhielten die deutschen Nationalsozialisten, welche sich nachher zu Henleinanhängern verwandelten, noch 57 Stimmen und 2 Mandate. Dieser Rückgang bedeutet für die deutsche Arbeiter-gewerkschaft eine schwere Niederlage.

Eine mißlungene Ehrabschneldung

Vor dem Egerer Pressengericht fand am Mittwoch die Verhandlung über die Klage statt, die der sozialdemokratische Vizebürgermeister Karlsbads, Holik, vertreten durch Dr. Henisch, Reudel, gegen die „Deutsche Tageszeitung“ in Karlsbad angestrengt hat. Die „Deutsche Tageszeitung“, die im Dienste der SdP steht, hat sich dazu hergegeben, den einer Erpressung sehr ähnlichen Versuch des Schneiders Rödelbach zu unterstützen, Holik unter der Androhung sonstiger Diffamierung zum Rücktritt zu bewegen. Ja, die „Deutsche Tageszeitung“ hat diesem Versuch noch besonderen Nachdruck verliehen. Der verantwortliche Redakteur der „Deutschen Tageszeitung“, Franica, der zugleich ihr Chefredakteur ist, gab vor Gericht folgende Erklärung ab:

„Ich kann die in diesem Artikel gegen Vizebürgermeister Holik erhobenen Beschuldigungen nicht aufrechterhalten, weshalb ich den Inhalt dieses Artikels bedauere und unter Leistung der Verantwortung widerrufe. Gleichzeitig verpflichte ich mich, die Kosten des Strafverfahrens dem Privatankläger zu ersetzen. Ich verpflichte mich auch, diese Erklärung auf eigene Kosten in der „Deutschen Tageszeitung“ und im „Volkswille“ binnen acht Tagen zu veröffentlichen.“

Als sich Vizebürgermeister Holik seinerzeit den Drohungen der SdP nicht gebeugt hatte, forderte er die SdP auf, das „erniedrigende Material“ gegen ihn zu veröffentlichen. Sie hat sich gehütet, es zu tun. Gingegen hat die Staatsanwaltschaft gegen Rödelbach und Franica die Anklage wegen Erpressung erhoben.

Große Spaniensammlung in Komotau

Am Mittwoch fand in den Städtischen Parksälen in Komotau eine große öffentliche Versammlung statt, in der Ernst Pau einen Bericht über seine Spanienreise erstattete. Die Versammlung wies einen Massenbesuch auf, es hatten sich nicht weniger als 1000 Zuhörer eingefunden, die den padenden Darlegungen mit größter Teilnahme folgten und sie mit stürmischem Beifall zur Kenntnis nahmen.

Schweres Unwetter bei Eichwald

Teplitz-Schönau. Mittwoch nachmittags in der vierten Stunde ereignete sich in der Gegend von Eichwald ein sehr schweres Unwetter, begleitet von Hagelschlag, durch das großer Schaden

angerichtet wurde. Von Teplitz aus konnte man sehen, wie die Hänge des Erzgebirges ganz weiß und von Schlofen bedeckt waren. Am fürchterlichsten dürfte wohl das Unwetter in der Gegend von Obergraupen bis zum Müdenberg getobt haben.

Freigelassen. Der Gendarmerie-Oberwachmeister Prauh aus Platten, der vor Monaten in Johannegeorgenstadt, wo er zu tun hatte, von der Gestapo festgenommen wurde, ist am Montag nach langer Haft freigelassen worden und in seinen früheren Dienstort zurückgekehrt. Gegen Prauh, von dem unlängst fälschlicherweise berichtet worden ist, daß er zu einer langjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden sei, ist keine Anklage erhoben worden, und die Gestapo mußte ihn wieder freilassen, ohne auch nur den Schatten eines Beweises dafür erbringen zu können, daß er sich einer im Dritten Reich strafbaren Handlung schuldig gemacht hätte. Die Verhaftung war also ein rein erblicher Akt und wahrscheinlich das Ergebnis einer Denunziation.

Die S. A. O. Arbeitsgemeinschaft der Sängergaue Falkenau-Fischern-Komotau richtet an alle Gesangsvereine folgende Aufforderung: Die Gesangsvereine, welche die Festabzeichen noch nicht abgerechnet haben, mögen dies im Laufe dieser Woche nachholen. Die Frist ist mit Ende April abgelaufen. Der Festbeitrag von Kč 8.— ist bis 15. Mai einzusenden. Alle Einladungen mit Fragebogen sind zugesendet. Sendet den Fragebogen ausgefüllt ehestens ein.

Karlsbad im Flugverkehr. Am 15. Mai wird der Flugverkehr auf der Linie Prag-Karlsbad-Marienbad eröffnet. Es verkehren täglich zwei Flugzeuge in beiden Richtungen mit folgenden Flugzeiten: Prag ab 12.20 Uhr und 16.30 Uhr. Karlsbad ab 12.50 Uhr und 17.15 Uhr. Karlsbad ab 7.40 Uhr und 15.10 Uhr. Prag an 8.25 Uhr und 15.40 Uhr. Die Flugzeiten sind so gelegt, daß mit fast allen europäischen Fluglinien günstige Anschlüsse bestehen und Karlsbad von allen größeren Flugstationen in wenigen Stunden erreichbar ist. Die Flugstrecke Prag-Karlsbad-Marienbad wird von den neuesten Maschinen der Tschchoslowakischen Staatlichen Aerolinie geflogen.



Tagesneuigkeiten

Sudetendeutsches Frühlingslied

Hilfereue Unternehmer haben dem Vorsitzenden der SdP zum Geburtstag ein kostbares Luxusauto, Marke „Gorch“, „geschenkt“.

„Gorch“ — was kommt von draußen rein?

Hollahi, hollahi.

Ist's nicht ein feines Wägelchen?

Hollahi.

Daß es durch die Lande streich',

Schenkt es ihm das Dritte Reich.

Hollahi.

Denn wer will ein Führer sein,

Hollahi, hollahi.

Daß nicht gehn zu Fuß allein,

Hollahi.

Daß er dieses auch nicht muh,

Darum kam der Autogruf,

Hollahi.

Daß Fabrikanten ihn gesandt?

Hollahi.

Ist er SdP doch geistverwandt!

Hollahi.

Nicht dem Bauer, nicht dem Vieh:

Der Führer hilft der Industrie!

Hollahi.

Prolet, du wirst vom Rot bespritzt,

Hollahi.

Wenn ER durch die Heimat flüht,

Hollahi.

Fren' dich, strek' dich wie ein Storch!

ER hat endlich seinen „Gorch“!

Hollahi.

G. P.

linke Wagenseite des Omnibus wurde zur Hälfte weggerissen und beide Lehrer und drei Schüler wurden schwer und neun Schüler leicht verletzt.

Eine riesige Lawine verdrängte in Seward (Alaska) sechs Goldgräber. Sie wurden alle getötet. Die Lawine hatte eine Breite von über eineinhalb Kilometer. Die Schneemassen liegen stellenweise acht bis neun Meter hoch.

Leon Blum und Juvenal. In der letzten Kammerdebatte kam es zu einem Zwischenfall, der beweist, daß die Vertreter des französischen Parlamentarismus immer noch gewohnt sind, ihre Redden bei aller persönlichen Feindschaft auf einem recht hohen Niveau auszutragen. Ein Sprecher der Rechten, Fernand Laurent, zitierte während einer heftigen Attacke gegen das Kabinett einen Satz: „Es ist nicht nötig, wenn man das Leben erhalten will, unvernünftig zu leben“, und behauptete, es sei dies ein Spruch des römischen Dichters Juvenal. Woraufhin Leon Blum, dem man klassische Bildung gewiß nicht absprechen kann, dazwischen rief, dieser Satz sei ja ganz schön, aber nicht von Juvenal. Laurent blieb bei seiner Behauptung und sprach weiter, währenddessen ließ Blum in der Bibliothek der Kammer nachschlagen. Dabei stellte sich heraus, daß die Worte tatsächlich von Juvenal stammten, während Blum geäußert hatte, sie seien von Ovid gewesen. Selbstverständlich entschuldigte er sich. Klugerweise hatte er die Worte nicht angenommen, die ihm Laurent vorher angeboten hatte, nämlich sein Abgeordnetenmandat gegen das Amt des Ministerpräsidenten zu geben...

Mussolini's Hiterbesuch, den Neurath nächstens in Rom vereinbaren soll, wird in vielen Pressemeldungen als seine erste Reise nach Deutschland bezeichnet. Aber schon 1920 war Benito Mussolini in Berlin, wenn auch noch nicht als reichreicher Diktator und „Duce“, sondern noch rechtsoppositioneller Politiker. Ein Berliner Blatt schickte einen Reporter zu ihm ins Hotel und in dem Bericht war dann zu lesen, daß auf dem Nachhausepfad ein Revolver gelegen habe. Das war umso interessanter, als damals, um den Apparat und seine Folgezeit herum, gerade eine rigorose Entwaffnung der (linksradikalen) Zivilbevölkerung durchgeführt worden war und unerlaubter Waffenbesitz mit den schwersten Strafen bedroht war. Aber die Grenzbehörden hatten den Revolver des Faschistenhäuptlings eben nicht gefunden. (bn.)

Ministerpräsident Leon Blum wird Freitag um Mitternacht eine Rundfunkansprache an die Bevölkerung Nord- und Südamerikas halten, um ihr den Besuch der Pariser Weltausstellung zu empfehlen.

Hydroplan abgehört. In der Nähe der kolumbianischen Küste stürzte ein USA-Marineflugzeug ab. Ein Leutnant wurde getötet. Fünf weitere Insassen des Flugzeuges wurden leicht verletzt.

Wieder ein Zusammenstoß in der Luft. Bei Epifedon stießen zwei Kriegsflugzeuge in der Luft zusammen und stürzten ab. Ein Junker wurde getötet, die drei übrigen Insassen der zwei Maschinen kamen mit dem Leben davon.

Der Wunderrabbi gestorben. Mittwoch um halb 3 Uhr starb in seiner Wohnung in Malacevo im Alter von 67 Jahren der Oberrabbiner der orthodoxen jüdischen Religionsgemeinde von Malacevo, Lazar Spira, der 1882 mit seinem Vater und Großvater nach Malacevo kam, wo sein Großvater zum Oberrabbiner gewählt wurde. Nach dem Tode des Großvaters wurde sein Vater und im Jahre 1913 er selbst Oberrabbiner in Malacevo. Er wurde bald in der jüdischen Welt bekannt und war weit und breit als Wunderrabbi berühmt. Selbst schrieb er etwa 16 wissenschaftliche Bücher über verschiedene Fragen. Er besaß die größte Bibliothek des jüdischen Glaubens in Europa.

Gorgulow und das Lindbergh-Fahh. In den Erinnerungen des Kriminalkommissärs Guillaume, die zur Zeit in einem großen Pariser Abendblatt veröffentlicht werden, ist das Tagebuch des Mörders des Präsidenten Doumer, des Russen Gorgulow, publiziert worden. Gorgulow ist bekanntlich als Anführer erkannt worden, trotzdem ist es interessant, daß seine Bahndeeen ihn dazu führten, sich in der Haft des Raubes des Lindbergh-Kindes zu bezichtigen. Gorgulow „bekennt“, daß er diesen Raub aus Gah gegen — die Tschchoslowakei — begangen habe. Und er hat einen Amerikaner gewählt, weil Amerika der größte Freund der Tschchoslowakei sei. Er habe eine terroristische Organisation an Hand gehabt, die vor allem in den Staaten gut vertreten war. Er habe seine Helferhelfer nach Le Havre kommen lassen, und dort sei der Plan, den kleinen Lindbergh zu entführen, in allen Einzelheiten festgelegt worden. Die Entführung sei, wie bekannt, glänzend gelungen, die Frau eines Gorgulow ergebenen Seemanns habe das Kind nach Europa gebracht. Es lebe bis heute, aber er habe dafür gesorgt, daß es völlig unmöglich sei, es jemals aufzufinden.

Wetterbericht. Vom Ozean her dringt gegen das Festland andauernd kühlere Luft vor. Während ihres Fortschreitens wird die kühlere Luft in dem Maße erwärmt, daß sie bei uns nur mehr eine Verstärkung der Gewitterneigung veranlaßt. Es ist daher auch in den nächsten Tagen zu erwarten, daß sich die heitere und warme Witterung mit Lokalgewittern erhalten wird. — Wahrscheinliches Wetter Donnerstag: Boreis heiter und warm, später in den böhmischen Ländern vom Westen her Zunahme der Bewölkung und Gewitterneigung, leichte Abkühlung. Im Osten bis auf vereinzelt Lokalgewitter heiter und warm. — Wetterausblick für Freitag: Wechselnd bewölkt, Neigung zu Gewittern oder Schauern, mäßig warm.



Die Bethlehem-Steel-Company baut ein Schlachtschiff für die USSR

Nach amerikanischen Zeitungsmeldungen wird die große amerikanische Rüstungsfabrik Bethlehem-Steel-Company für sowjetrussische Rechnung ein Schlachtschiff von 35.000 Tonnen nach dem Typ der „West-Virginia“ bauen, nachdem die amerikanische Regierung ihren bisherigen Einwand gegen den Bau des Schlachtschiffes zurückgezogen hat. Diese Aufnahme zeigt einen Teil des Decks der „West-Virginia“ und im Hintergrund das amerikanische Schlachtschiff „Maryland“, das ebenfalls vom gleichen Typ ist. Im Vordergrund sieht man einige der gewaltigen 40-Zentimeter-Geschütze.

Der Raudnitzer Lustmörder Štěpánek vor dem

Verdächtigster Prozeß / Drei Morde, zwei Mordversuche Ein grauenhaft Entarteter

Leitmeritz. (r.) Mittwoch begann vor dem hiesigen Schwurgericht der auf vier Tage berechnete Prozeß gegen den 29-jährigen beschäftigungslosen Gärtnergehilfen Svatoflav Štěpánek, der des dreifachen vollbrachten Mordes, des zweifachen Mordversuches, des zweifachen begangenen Vergehens der Leichenschändung nebst den Übertretungen des Waffentragens und des Diebstahls angeklagt ist. Der Inhalt der Anklage ist in seinen Einzelheiten geradezu ungeheuerlich. Svatoflav Štěpánek erscheint, wenn auch nicht der Zahl seiner Verbrechen nach, so doch nach der Art der Ausführung und der Motive als ein Lustmörder vom Schlage der K r i t z e n und S a r m a n n und sein Prozeß ist einer der aufsehenerregendsten der letzten Jahre.

Die Ermordung der Georgine Štastný

Am 17. Mai 1936 wurde die Stadt Raudnitz a. d. Elbe durch eine Mordtat alarmiert, die den Ausgangspunkt zur Aufhebung der weiteren Anklagen des Angeklagten bilden sollte. In der Tebišitz-Straße wohnte mit seiner verwitweten Mutter der beschäftigungslose Svatoflav Štěpánek. Sein Vater, Ingenieur-Chemiker der Zuckerraffinerie in Jidlochovice, ist seit mehreren Jahren tot. Die Mutter hat die Entlassung ihres Sohnes als mehrfacher Mörder nicht lange überlebt. Seit dem 3. April war Svatoflav Štěpánek in der Wohnung allein, da die Mutter zu Besuch nach der Elbtafel gefahren war, wo ihre Tochter Dobroslava als Lehrerin angestellt ist und der ältere Sohn Slavomir einen Buchhandel betreibt. Das Essen pflegte dem Angeklagten während der Abwesenheit seiner Mutter seine Ausrufe, die 19-jährige Georgine Štastný zu bringen, deren Vater, der Onkel des Angeklagten, in der Nähe wohnte. Das Mädchen hatte von seinen Eltern den strikten Auftrag, sich in der Wohnung des Angeklagten keinesfalls aufzuhalten.

Am 17. Mai d. J. — es war ein Sonntag — kam nun das junge Mädchen von diesem Gang so lange nicht zurück, daß die Eltern unruhig wurden und ihren Sohn zu dem Angeklagten schickten, um nachfragen zu lassen. Štěpánek sagte seinem Vater, daß Georgine schon längst fortgegangen sei. Als das Mädchen immer noch ausblieb, eilte ihre Mutter selbst, um schlüssigen Ahnungen erfüllt, in der Wohnung des Neffen, um sie längere Zeit warten mußte, ehe der Angeklagte öffnete. Er wollte sie mit der gleichen Antwort abfertigen, aber Frau Štastný blieb ihn zur Seite und begann die vorderen Räume der Wohnung zu durchsuchen. Inzwischen hatte sich der Angeklagte in das Badegemach begeben. Als ihm Frau Štastný dorthin nachging, fand sie ihn an dem mit einem Tragbrett verdeckten Badewanne, wo er sich auffällig zu schaffen machte. Die arme Frau ersah eine entsetzliche Ahnung. „S a l u n k e, w a s h a s t d u m i t i h r g e m a c h t . . . ?“ schrie sie auf und zog das große Tragbrett, auf dem einige Pelargonienstöcke standen, fort . . . Sie brach zusammen.

In der Wanne lag, vollkommen nackt, die Leiche ihrer Tochter, die bis an die Brust in einem Saß steckte, in welchem sie offenbar sorglos schlafen sollte.

Während die Mutter in Jammern und Hilfserufe ausbrach, flüchtete der Mörder und suchte sich in dem Büschelwerk des hinter dem Hause liegenden Abhanges zu verstecken. Als er sich umstellte sah, versuchte er einen Selbstmordversuch durch Erhängen vorzunehmen, der aber so vorsichtig ausgeführt wurde, daß ihm nichts hätte geschehen können. Nach am gleichen Tag ins Verhör genommen, gestand er ohne weiteres ein, seine Missetat zu haben. Als sie sich zum Weggehen anschickte, schob er sie aus einer Klobierstole in die rechte Koffeise (das Auge wurde fast aus der Höhle geschossen). Der Sterbenden riß er dann ein großes Küchenmesser in die Brust.

Nach vollbrachter Mordtat reinigte er die Wunden seines Opfers mit einem Wattebausch und säuberte auch das blutige Messer. Dann entleerte er die Tote und machte sie zum „Abtransport“ fertig, wie er es schon vorher bei seinen anderen Opfern getan hatte — indem er sie in einen Saß stecken wollte. In diesem Augenblick wurde er von der Mutter der Georgine Štastný aufgestört und die Missetat entdeckt.

Dokumente einer bestialischen Phantasie

Nehmen wir gleich vorher, daß der Angeklagte in diesem, wie bei den anderen Mordtaten, erklärte, er wisse nicht, warum er getötet habe. Die und da deutete er an, er habe unter irgend einem „höheren Zwange“ gehandelt. Wie die Ärzte über ihn urteilen, wird später erwähnt werden. Als psychologische Indiz sei zunächst auf das Schriftmaterial hingewiesen, das bei der Durchsichtung in seinem Besitz vorgefunden wurde und den Sicherheitsorganen manche Handhabe bot. Man fand bei Štěpánek eine Unmenge blutrünstiger Bilder, Photographien von Unglücksfällen und Selbstmördern, allerlei Zeichnungen pornographischer, sadistischer Inhalts, Zeitungsausschnitte über Morde, Verstümmelungen, Vergewaltigungen und dergleichen. Man fand u. a. einen zum Absenden an seine Schwester vorbereiteten

Brief mit der Nachricht von der Ermordung der Georgine Štastný, den er am folgenden Tage ab-

senden wollte, wenn, wie er annahm, die kleine Stadt Raudnitz in Aufruhr über den unaufgeklärten Mord sein würde.

Štěpánek schwelgt darin förmlich in Ausmalungen des allgemeinen Entsetzens und kann sich nicht genug tun in der breiten Schilderung gräßlicher Einzelheiten. So heißt es darin: „Jemand ein Inhold hat sie auf fürchterliche Art aus der Welt befördert . . . Es wurden ihr die Brüste, die Ohren und die rechte Hand abgeschnitten, welche, in ihre weiße Schürze gewickelt, aufgefunden wurden. Die Leiche selbst ist noch nicht entdeckt . . .“ Offenbar gedachte der Angeklagte die Leiche in dieser Art zu verstümmeln und die genannten Teile auffinden zu lassen. Dieser Brief steckte in einem Umschlag, auf welchem vermerkt war: „Der Georgine Štastný zu Lesent!“ Es liegt also die entsetzliche Vermutung nahe, daß er sein Opfer vor dessen Tode die eigene Todeschilderung lesen lassen wollte, um sich an dem Todesgrauen des Mädchens zu weiden!

Daß die entartete Phantasie dieses Innensüchters sich gern in schriftlichen Dokumenten auslebte, davon zeugt eine charakteristische Episode. Vor sechs Jahren hatte er eine Bekanntschaft mit einer gewissen Marie K h e l l a, einem damals 17-jährigen Mädchen, das sich aus unbekannten Gründen im November 1930 vor den Zug warf. Die bei Štěpánek aufgefundenen Photographie des Mädchens trägt den Vermerk: . . . hab ich eines tragischen, aber heldenhaften Todes . . .“ Kurz nachher wurde ein mit einem blutigen Fegen an ein Gestrüpp festgebundener Brief in einem Walde unweit von Raudnitz aufgefunden, nach dessen Inhalt er von einem jungen Mädchen herkommt, das freiwillig aus dem Leben gehen wollte. Dieser Brief ist mit M. K. unterzeichnet — den Anfangsbuchstaben seiner toten Geliebten und ist eine von dem Angeklagten geschriebene M h s t i f i k a t i o n. In diesem „Abschiedsbrief“ schildert die angebliche Selbstmordkandidatin unter Anführung ungläubiger Details, wie sie seinerzeit vergewaltigt worden sei und dann ein Kind bekommen habe. Sie habe das Kind „mit einem großen scharfen Messer“ getötet, hierauf sich selbst die Brustwarzen abgeschnitten usw.

Nun begann die Gendarmerie weiter zu forschen, denn inzwischen war bekannt geworden, daß eine gewisse Milchhändlerin aus der Raudnitzer Umgebung seit dem 5. April 1936 spurlos verschwunden war und nun fanden sich auch Zeugen, die sie zuletzt in der Nähe des Hauses des Angeklagten gesehen haben wollten. Štěpánek leugnete, bis eine genaue Durchsichtung des Gartens ihn auch des zweiten Lustmordes überführte, der

Ermordung der Milchhändlerin Franziska Trjska

Unter einem mit Kaputte bepflanzten Beet fand man insgesamt zwölf verschiedene, zum Teil in absonderlicher Weise ineinandergehobene Leichenteile auf, die zunächst infolge der vorgezeichneten Verwesung schwer zu identifizieren waren. Eine dabei liegende Milchkanne und Reste von Kleidungsstücken ermöglichten dann die Feststellung der Toten und Štěpánek gestand zum zweiten Male. Zwei Tage nach Abreise seiner Mutter kam die Milchfrau in seine Wohnung. Er erschloß sie, ebenso wie die Georgine Štastný, nach eigener Angabe in den Kopf und erschlug sie dann mit einer Axt. Die Leiche zerstückelte und vergrub er, die Lederlatsche der Ermordeten verbrannte er und das darin befindliche Geld — etwa 50 Kč verbrauchte er. Dieser Mord ist in der Anklage als meuchlerischer Mordmord qualifiziert, ebenso übrigens auch der erste, weil er auch die Kleider und Wäsche seiner unglücklichen Ausrufe zurückbehalten wollte. Auch in diesem Fall beharrte der Angeklagte darauf, er könne kein Motiv angeben und fügte dazu, „er habe nichts davon gehabt.“

Die weitere Untersuchung führte zu der schrecklichen Auffassung des bis dahin ungeklärt gebliebenen Verschwindens eines fünfjährigen Jungen. Es handelt sich um die

Ermordung des kleinen Friedrich Brožovský

Das Kind verschwand spurlos im Jahre 1928. Nach dem Geständnis des Angeklagten, der damals erst sieben Jahre alt war — mit Rücksicht darauf ist diese Tat nicht als „Verbrechen“, sondern nur als „Verstümmelung“ eingestuft, wie es das Gesetz über jugendliche Täter vorschreibt — reparierte dieser in einer abgelegenen Kammer die Wasserleitung. Der Junge, der in der Nachbarschaft wohnte, kam zufällig dazu und wollte zusehen. Kaum hatte er die Kammer betreten, so schmetterte ihm Štěpánek den Hammer, der er in der Hand hielt, gegen den Kopf. Nach seiner Schilderung war das unglückliche Kind sofort tot und er vergrub es zunächst unter dem Lehmbofen dieser Kammer. Später grub er aber die kleine Leiche aus und verscharrte sie im Garten. Ob diese Darstellung die ganze Wahrheit enthält, muß dahingestellt bleiben. Von der Leiche des Knaben sind nur die Knochen übrig.

Zwischen den Rippen steckt ein großer Eisennagel, so daß die Vermutung besteht, daß Štěpánek den nur betäubten Jungen (die Verletzung des Schädels scheint nicht tödlich), dadurch tötete, daß er ihm den Nagel ins Herz trieb.

Leitmeritzer Schwurgericht

Zu beweisen ist dies heute freilich nicht mehr. Der Angeklagte leugnet diese Annahme natürlich, wie alles, was ihm nicht eindeutig nachgewiesen wurde.

Zwei Mordversuche an Schulfrauen

Bei allen seinen Verbrechen hatte Štěpánek ein geradezu unwahrscheinliches Glück, was ihn offenbar zum Schluß undorchtig machte. Auch die nachstehend erwähnten zwei Fälle, in denen es zum Glück beim bloßen Versuch blieb. Sie ereigneten sich am 10. und am 23. Jänner 1937 auf Straßen der Raudnitzer Umgebung. Weidemale handelte es sich um Schulfrauen, die auf dem Fahrrad heimkehrten. Die Ausführung war in beiden Fällen die gleiche. Štěpánek fuhr auf einem geliehenen Rade hinter ihnen her und schob sie von rückwärts in die Herge gegen d. Er wurde glücklicherweise durch zufällig dabeikomende Passanten verschleudert. Die angeschossenen Kinder kamen mit dem Leben davon. Daß es sowohl bei dem Anschlag auf die 14-jährige Rosa T e b a vom 10. Jänner, als auch bei dem auf die gleichaltrige Jdenka D r o b n i s vom 23. Jänner anders gemeint war, geht daraus hervor, daß sich Štěpánek vorher mit einer kleinen Art ausgerüstet hatte, die er unter seinem Mantel festgebunden mitführte!

Persönlichkeit und Vorleben des Angeklagten

Die äußerst gewissenhaft und eingehend gearbeitete Anklage befaßt sich eingehend mit diesem zur Beurteilung des Täters so wichtigen Punkt. Sein Vater war leitender Ingenieur-Chemiker in der Zuckerraffinerie, eine äußerst einflussreiche Persönlichkeit und zählte zu den Honoratioren der Gegend. Als die Eltern Štěpánks — seine Mutter war Kindergärtnerin — heirateten, war der Vater bereits ein Fünfziger, die Mutter angehende Dreißigerin. Die Mutter soll unter hysterischen Anfällen gelitten haben und von der fixen Idee besessen gewesen sein, sie sei von Gott zum Märtyrertum auserwählt. Von den drei Kindern war Svatoflav das jüngste und zeigte von klein auf, nach allen übereinstimmenden Zeugnissen, eine sehr üble Veranlagung. Angelegig, mürrisch, streitfuchtig und jähzig, betrug er sich weder mit seinen Mitschülern, noch später mit seinen Kollegen und Arbeitskameraden.

Von Jugend auf zeigte er einen unnatürlichen Hang zur Grausamkeit

zeigte Freude an Tierquälerei fürchterlicher Art, hegte gern die Menschen gegeneinander, wo er nur konnte, verübelte sinnlos Anpflanzungen, zeigte sich als absolut unerblicklich und besaß einen Hang zu Diebereien. Bei all dem genoss er die grenzenlose Nachsicht, ja Vorsehung, Leistung durch seine Eltern. Seine Mutter erlitt einmal einen hysterischen Anfall über die „Trennung eines solchen Arbeiters“, als der Gärtner der Zuckerraffinerie sich zu beschweren wagte, weil der „junge Herr“ den Garten vandalisch verwüstet hatte — noch dazu kurz vor einer bevorstehenden Inspektion. Der Vater lachte darüber, wenn sein Sohn den armen Arbeiter der Fabrik ihr Handwerkszeug weggeschleppte und pflegte stolz zu sagen, daß sein Sohn „schon ein ganzes Museum“ sammelgetragen habe. Jeder Beschwerdeführer wurde kurz damit abgefertigt, daß „ihre Svata so etwas nicht mache“. Es scheint, daß vor der Nacht des Herrn Ingenieurs auch der Leher des verderbten Dungen klein begabten und liebsten Hünne grad sein Liegen, ehe sie sich die Feindschaft eines solchen Mächtigen zuwegen. Trotz allem erwies sich der Verhaftete als absolut ungeeignet zu weiterem Studium und wurde zu einem Gärtner in die Lehre gegeben. Die Lehrstellen wechselte er sehr häufig, da es weder Lehrer noch Kameraden mit ihm aushalten konnten. Als er schließlich wegen Diebstahls vor das Bezirksgericht kam, war es wieder die Mutter, die ein ärztliches Zeugnis beizubringen wußte, daß ihr Sohn nicht zurechnungsfähig sei und es ist wiederum bezeichnend, daß der Richter sich damit zufriedengab und einen Freispruch fällt. Neben der psychologischen ist diese soziale Seite der Sache nicht zuletzt von Bedeutung.

Die psychiatrischen Sachverständigen erklärten nach eingehender Untersuchung seines Geisteszustandes den Angeklagten für vollkommen zurechnungsfähig und für seine Taten voll verantwortlich.

Die Verhandlung, vor deren Beginn sich eine gewaltige Menschenmenge vor dem Gerichtsgebäude stautte, von der nur ein geringer Teil in den Schwurgerichtssaal Einlaß fand, wird von OMB Dr. P o l a i geleitet, die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. M ü l l e r, die Verteidigung führt er offo der Leitmeritzer Anwalt Dr. K e u m a n n. Der ganze erste Verhandlungstag war ausgefüllt mit der Einvernahme des Angeklagten, die wahrscheinlich auch noch am folgenden Tag fortgesetzt werden wird.

Die Einvernahme Štěpánks

Leitmeritz. Für den vor dem Leitmeritzer Schwurgericht am Mittwoch begonnenen Prozeß gegen Svatoflav Štěpánek gibt sich außerordentlich großes Interesse kund. Zur Berichterstattung sind über 25 Journalisten in Leitmeritz eingetroffen.



Stte Lang und Hans Albers in dem Film „Unter heißem Himmel“.

Der Schwurgerichtshof ist durch einen Referendar ergänzt. Unter den Geschworenen befinden sich drei Frauen.

Nach Verlesung der Anklageschrift, die 1 1/2 Stunden in Anspruch nahm, schritt man zur Vernehmung des Angeklagten. Er gibt die ihm zur Last gelegten Verbrechen zu und bekennt sich schuldig. Aus seinen Aussagen geht hervor, daß er sich einmal als junger Bursche aus Unvorsichtigkeit mit einem Revolver beim Spiel angeschossen habe. Der Angeklagte erklärt, daß er sehr oft unter Kopfschmerzen leide. Im weiteren Verlaufe seiner Aussagen gestand er den Mord an dem Kinde, der Milchfrau und seine Ausrufe ein und gab zu, daß die Morde aus dem Grunde beging, um mit den toten Leibern machen zu können, was er wollte. Die beiden anderen Mädchen, auf die er Schüsse abgegeben hatte, wollte er nicht töten, sondern nur anschießen, um sie fallen zu sehen. Ganz fahrlässig schilderte er die Morde an den beiden Frauen.

Auf die Frage des Staatsanwaltes antwortete er, daß sich die beiden Frauen zu dem, was er von ihnen wollte, nicht hergegeben hätten. Deshalb tötete er sie, um sie als willenslose Opfer zu besitzen. Den Mordmord an der Milchfrau bestritt er. Er gibt an, das bei ihr vorgefundene Geld, etwa 1000 Kč in Noten, verbrannt zu haben; nur das Hartgeld habe er behalten. Die Leiche der Milchfrau zerstückelte er in 18 Teile. Den Mord an seiner Ausrufe habe er deshalb begangen, weil er sich nicht zu helfen vermochte. Er wollte ebenfalls ihren toten Körper haben. Bei seiner Einvernahme gab der Angeklagte weiters an, daß er sich einmal angeschossen habe, um Schmerz zu spüren. Von einer Pflanzbestelle er Schönheitsmittel, um sie an sich selbst auszuprobieren. Da der Anklage gegen 6 Uhr abends Ermüdung zeigte, wurde eine kleine Pause eingeschaltet. Auf Antrag des Staatsanwaltes wurde nach Wiederaufnahme der Verhandlung dieselbe als geschlossen erklärt.

Ziehung der Klassenlotterie (Ohne Gewähr.)

Brag. Bei der Mittwoch-Ziehung der 5. Klasse der 88. tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden nachstehende Gewinne gezogen:

- 20.000 Kč. Die Lose Nr. 28.425, 34.579, 86.705, 101.826.
- 10.000 Kč. Die Lose Nr. 26.049, 60.556, 79.240, 5000 Kč. Die Lose Nr. 7.212, 16.643, 18.203, 19.267, 23.541, 32.149, 39.148, 42.163, 51.999, 72.674, 72.695, 80.677, 82.164, 108.866.
- 3000 Kč. Die Lose Nr. 3760, 6143, 12.481, 12.697, 14.815, 19.467, 20.497, 24.199, 24.767, 24.999, 29.632, 31.371, 31.382, 34.271, 38.002, 38.772, 40.148, 40.355, 41.587, 47.588, 48.431, 49.290, 49.253, 58.003, 56.638, 59.268, 59.666, 60.111, 60.456, 62.019, 66.311, 66.332, 67.390, 70.464, 70.898, 72.300, 72.387, 73.433, 78.595, 78.897, 79.692, 82.418, 83.323, 87.308, 98.625, 99.235, 99.984, 105.752, 105.957, 108.242, 108.763, 109.660, 111.220, 111.466, 113.763, 38.008 usw.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Freitag

Brag, Sender I: 10.05: Deutsche Presse, 12.10: Gesang auf Schallplatten. 15.00: Schallplatten: Perliosa. 17.05: Mozart: Gelbes Quartett D-dur. 18.10: Deutsche Sendung: Dr. Niebus: Wie haben die Tischen in der Eiszeit aus? 18.20: Walter Seidl: Unsere Stadt Reichenberg. 18.55: Arbeiter-Sendung: Aktuelle zehn Minuten. 18.55: Aus dem deutschen Kulturleben. 20.05: Die Abg. Hader, Jaksch und Schütz: Unsere heutigen Aufgaben. 20.25: Mozart: Srenade D-dur. 21.25: Dvofak: Srenade E-dur. — Brag, Sender II: 14.15: Deutsche Sendung: Bobanski: Culbertsons goldene Bücher. 14.30: Rundfunkspiel. 18.20: Konzert des Tamberlitzchor. — Brunn: 16.10: Populäres Konzert. 17.40: Deutsche Sendung: Sportnachrichten. — Opfenheimer: Märchisch-schleifische Kunstschaffen. — Preßburg: 10.15: Schallplattenkonzert: Handel, Schumann etc. 22.35: Tanamuff. — Raska: 19.10: Rundfunkorchesterkonzert. — Währ. Odrau: 12.35: Rundfunkorchesterkonzert: Mendel, Johann Strauß etc. 18.10: Deutsche Sendung: Univ.-Prof. Wagner: Warum wir mit den Geschlechtskrankheiten kämpfen müssen; Schleifische Lieder.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Internationaler Gewerkschaftsbund

Der letzten Sitzung des Vorstands des Internationalen Gewerkschaftsbundes lag ein Bericht über das Ergebnis der Rundfrage vor, die unter den Landeszentralen und den internationalen Fachsekretariaten in der Frage der 40-Stundenwoche veranstaltet wurde. Auf Grund der eingelangten Antworten wurden Beschlüsse gefasst, um das günstige Ergebnis der Aktion zu sichern und praktische Resultate zu erzielen.

Nach einem Bericht von G. Stolz über die künftige Tätigkeit des internationalen Jugend- und Bildungsausschusses beschloß der Vorstand nach längerer Debatte, die Tätigkeit dieses Ausschusses in dem bisherigen Rahmen weiterzuführen, wobei den Landeszentralen freigestellt bleibt, zu den Sitzungen nach Bedarf besondere Fachmänner zu entsenden.

Das Präsidium des IGB nominierte ferner einen Vertreter für die östlichen Länder, der die gewerkschaftlichen Fragen in Palästina, Ägypten, Syrien und Libanon zu verfolgen und die Verbindung mit dem IGB aufrechtzuerhalten hat.

Ein bemerkenswerter Plan

Wien. In Wien wird über die Errichtung eines neuen Finanzinstituts verhandelt, das ausschließlich die Finanzierung von Fabriken besorgen soll, die ihre mechanische Einrichtung erweitern oder modernisieren wollen.

Krise der deutschen Kriegswirtschaft

Unter diesem Titel veröffentlicht „Lidové Noviny“ eine Berliner Notiz, in der ausgeführt wird, daß die Lage der deutschen Kriegswirtschaft kritisch ist. Im „Deutschen Volkswirt“ sind Artikel von Friedensburg veröffentlicht, in welchen einbezogen wird, daß Deutschland unter den heutigen Verhältnissen im Kriegsfall seinen Bedarf an Mineralien nicht decken kann. Auch in der deutschen Militärliteratur wird darauf hingewiesen, daß die Frage synthetischer Mineralöle vom Standpunkt der Staatsverteidigung noch lange nicht als gelöst betrachtet werden kann. Das große Problem der deutschen Kriegswirtschaft besteht darin, daß man sich auf einen länger dauernden Krieg einrichten müsse, daß man aber nicht instand sei, mit den heutigen Methoden die notwendigen Vorräte sicherzustellen.

Man erhält für

	Kč
100 Reichsmark	763.—
100 Marklinsen	800.—
100 österreichische Schilling	533.50
100 rumänische Lei	18.45
100 polnische Zloty	549.50
100 ungarische Pengö	613.50
100 Schweizer Franken	657.—
100 französische Francs	129.70
1 englische Pfund	141.50
1 amerikanischer Dollar	28.65
100 italienische Lire	145.40
100 holländische Gulden	1576.—
100 jugoslawische Dinare	65.30
100 Belgas	485.50
100 dänische Kronen	631.—
100 schwedische Kronen	730.—

Auswandererprobleme

Von Adolf Schmidt

Es unterliegt heute keinerlei Zweifel mehr, daß eine Förderung der Auswanderung unerlässliche Notwendigkeit einer verantwortungsbewußten Staatsführung ist, wenn sie wirklich erst machen will mit der Krisenüberwindung. Schon in der Vorkriegszeit wie auch nach dem Kriege sind gerade in Zeiten guter Konjunktur Zehntausende Menschen aus unserem Staatsgebiete jährlich ausgewandert. Zudem kann man bemerken, wie auch an der beginnenden Konjunktur zahlreiche Berufsklassen, besonders jene im Baugewerbe nur verschwindend gering beteiligt sind. Dies trifft besonders viele Landbesitzer, Kleinbauern und Gäusler, die nicht genügend Grund und Boden besitzen und deshalb auf einen Nebenberuf angewiesen sind. Die Nationalisierung erweist auch im Baugewerbe den Menschen durch die Maschine. Siezu kommt noch der Bevölkerungszuwachs von über einer Million Menschen seit dem Jahre 1921, Zehntausende junger Menschen drängen in die Arbeitsberufe nach. Die Krise wurde ungeheurer verschärft, da ein Abfluß durch Auswanderung, zur dauernden Niederlassung im Auslande oder zur vorübergehenden Beschäftigungssuche unmöglich wurde.

Die wirtschaftliche Misere dieser Menschen am Lande ist oft mehr als trostlos. Viele der kleinen Landbesitzer und Gäusler können von den geringen Einnahmen aus der Landwirtschaft nicht leben und sind deshalb in Schulden geraten. Manche von ihnen können sich schon ausrechnen, wann ihr Besitz zur Versteigerung daran kommt. Aber gar mancher könnte sich retten, wenn er noch rechtzeitig seinen Besitz veräußern und in einem Lande eine Existenz als Landwirt sucht, wo solche ohne viel Schwierigkeiten zu finden sind. Länder mit solchen Möglichkeiten gibt es genug. In einigen südamerikanischen Staaten kann man mit verhältnismäßig geringen Summen von 8000

Endgültige Ernte-Ergebnisse im Jahre 1936. Die letzte Doppelnummer der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“ (Jahrgang XVIII—1937, Nr. 9—10) enthält die endgültigen Ernteegebnisse der drei Stappen der Ernteschätzung im Jahre 1936; die Ergebnisse der ersten zwei Stappen, d. h. die Daten über die Ernte der Getreidefrüchte, Hülsenfrüchte, Hackfrüchte, Gemüse, Industrie- und Handelspflanzen sind bereits veröffentlicht worden. Die Ergebnisse der dritten Schätzungsetappe, d. h. die Daten der Samen-ernte bei Getreide, Futterrübe, Fickwurz sowie der Niesamernte sind nur in dieser Doppelnummer der „Mitteilungen“ zusammen mit den Ergebnissen der ersten zwei Schätzungen veröffentlicht. Dem eigentlichen Titelteil geht eine Uebersicht mit den Daten über die Ernteflächen, über die durchschnittlichen Erträge auf ein Hektar und über die Gesamterträge in der Tschechoslowakischen Republik im Jahre 1936 mit einer Retrospektive für das Jahr 1935 voran. Preis 2 Kč. In Kommission bei der Firma Bursil u. Kozout, Prag 11., Bäckelstraße 11.

Ernteschäden 1936. Nach den Feststellungen des Statistischen Staatsamtes waren die Ernteschäden im Vorjahre verhältnismäßig geringfügig. Grün verüffert wurden von den gesamten Weizenflächen infolge Witterungsschäden nur 1 Promille, bei Roggen 6 Promille, Gerste 2.5 Promille und Hafer 3 Promille. Völlig vernichtet wurde Weizen auf einer Fläche von 1701 Hektar, bzw. 1.2 Promille, Roggen auf 553 Hektar, bzw. 0.5 Promille, Gerste auf einer Fläche von 741 Hektar bzw. 1.1 Promille und Hafer auf einer Fläche von 263 Hektar, bzw. 0.3 Promille.

Beschäftigungsgrad der Staatshöfen um 25 Prozent höher. In den staatlichen Berg- und Hüttenwerken hat sich die Beschäftigung im Einklang mit der gebesserten Wirtschaftslage in den ersten Monaten dieses Jahres gleichfalls erheblich gebessert und die Werke beschäftigen im Durchschnitt um etwa 25 Prozent mehr Arbeitskräfte als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Auch der Absatz ist in einem entsprechenden Verhältnis gestiegen und ebenso werden zur Ausgestaltung der Erzeugungskapazität auch die notwendigen Investitionen vorgenommen, um eine rationelle Exploitation der Werke zu ermöglichen. Die Erzeugung der Eisenwerke und die Verhüttungsmöglichkeiten sind gleichfalls noch auf längere Zeit sichergestellt.

Stark erhöhte Bezüge von Baumwolle. Im ersten Viertel 1937 hob sich die Baumwollzufuhr kräftig auf 283.4 Mill. KČ gegen 170.4 Mill. im Vorjahr. Obwohl die Bezüge aus allen Ländern vergrößert worden sind, so ist doch ein stärkerer Anstieg der Importe aus den jungen Baumwollgebieten zu verzeichnen. Die meiste Baumwolle wird indirekt über Yemen bezogen; die Zufuhr aus diesem Hafen belief sich auf 99.1 (i. V. 61.8) Mill. KČ. Zweitgrößter Baumwolllieferant war heuer Ägypten mit 65.1 (37.6) Mill. gefolgt von USA mit 59.1 (51.4) und Britisch-Indien mit 35.2 (15.9) Mill. KČ. Obgleich diese alten Gebiete somit weit aus führen, so gewinnen die neuen Gebiete Kräftigkeit an Feld. Aus Belgisch-Kongo wurden für 8.1 (i. V. 1.7) Mill. Baumwolle bezogen und aus Brasilien ebenfalls für 8.1 (1.1) Mill. KČ. Gegen heuer für 2.2 Mill. KČ gegen nur 0.5 im Vorjahr. Auch die Türkei erscheint in der Statistik mit 3 Mill. KČ.

bis 15.000 KČ einen landwirtschaftlichen Besitz gründen, der wohl in den Anfängen hart erarbeitet werden muß, aber dann ein Besseres bietet, als in der Heimat verarmt oder gar als Arbeitsloser leben zu müssen.

Nun sagt aber die Auswanderung nach den südamerikanischen Ländern nicht jedermann zu. Rechtsunsicherheit, eine ungewohnte „Moral“ in der öffentlichen Verwaltung, politische Unruhen, Revolutionen, vielfach ein ungünstiges Klima und manchmal auch ungünstige Siedlungsverhältnisse (weit abgelegene Gebiete, die den Absatz erschweren) sind Dinge, von denen mancher Brief der Auswanderer berichtet und die auf andere Auswanderungslustige abschreckend wirken.

In dieser Hinsicht sind die Verhältnisse in Britisch-Nordamerika weitläufiger. So gering das Areal nach Kanada auch bebaut ist, es herrscht hier doch Rechtsicherheit, Zivilisation und wirtschaftlicher Wohlstand. Dazu ein Klima, an das sich der Mittel- und Nordeuropäer schon nach wenigen Tagen gewöhnt und das hinsichtlich der Jahreszeiten ähnlich dem europäischen, in den meisten Gebieten aber weit gelinder ist als bei uns. Die Einwanderung nach Kanada wird aber durch die verhältnismäßig hohe Garantiesumme (1000 Dollar, d. h. rund 29.000 KČ) erschwert. Immerhin haben die Reiseberichte in den Kreisen der deutschen Landbesitzer größte Beachtung gefunden und es dürften etwa 15 Familien schon heuer dort hin auswandern.

Interessant ist eine Tatsache: Wenn man mit Leuten in den deutschen Gebieten über die Auswanderungsmöglichkeiten spricht, dann sind sie darüber sehr erstaunt, daß es noch Länder gibt, wo die Menschen eine bessere Existenzmöglichkeit haben könnten. „Was, auswandern kann man? Ich glaube, das sei unmöglich!“, ist gewöhnlich die Antwort.

Woran liegt es, daß die deutschen Kreise derart uninformiert sind? Es ist nicht mangel-

Vom Kaffeelöffel bis zur Badewanne - VIM putzt alles!

VIM tilgt das Fett von dem Geschirr - VIM nimmt die Seifenränder aus der Badewanne. Den groben Schmutz entfernt es gründlich - und feine Gegenstände putzt es ohne Schrammen. Denn VIM umhüllt den Schmutz, weicht ihn auf, bis er sich leicht durch Abspülen entfernen läßt.

VIM
putzt gründlich und doch schonend!

Gerichtssaal

In dem großen Schwellen-Prozeß

der seit 30. November in Brünn verhandelt wird, wurde Mittwoch das Urteil gefällt, durch das 55 Angeklagte zu einer Gesamtstrafe von 311 Monaten verurteilt wurden. Bei acht Angeklagten ist die Strafe bedingt, bei den übrigen unbedingt. Im Sitzungssaal waren alle Angeklagten, bis auf zwei durch Krankheit entschuldigend, anwesend. Der Präsident des Strafgerichtes, Obergerichtsrat Dr. Dögel, verlas nachdem er die Anwesenheit der Angeklagten konstatiert hatte, das Urteil, womit die Angeklagten der ihnen zur Schuld gelegten Verbrechen schuldig erkannt und verurteilt wurden: Ing. Karol F. z. z. w. a. l. d., technischer Oberkommissar der Staatsbahnen zu acht Monaten Kerker. Ing. Josef K. o. d. t. e. l., technischer Oberkommissar der Staatsbahnen, zu sechs Monaten Kerker. Ing. Ant. K. o. m. z. a. l., technischer Oberkommissar der Staatsbahnen, zu acht Monaten Kerker. Ing. Ernst L. o. u. a., Kommissar der Staatsbahnen zu zehn Monaten Kerker. Ing. Franz R. a. u. i. s. h., technischer Oberkommissar der Staatsbahnen zu zehn Monaten Kerker. Ing. Karl R. i. h. a., technischer Oberkommissar der Staatsbahnen zu zwölf Monaten Kerker. Ing. Peter W. a. r. o. v., technischer Kommissar der Staatsbahnen, zu sechs Monaten Kerker. Franz L. e. f. k. o. v. i. c., Holzhandler aus Košice, zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren. Ludovik G. l. ü. d., Holzhandler in Košice, zu einem Jahr Kerker. Oeag L. i. e. b. e. r. m. a. n., Privatbeamter aus Košice, zu sieben Monaten Kerker. Thomas B. a. z. i. c. k. l., Privatbeamter in Val. Meziří, zu sechs Monaten Kerker. Marek S. c. h. w. a. r. s., Holzhandler in Košice zu acht Monaten Kerker. Vela M. e. i. s. z. m. a. n., Holzhandler in Mladcevo, zu einem Jahr Kerker. Wdr R. o. t. h., Holzhandler in Košice, zu zehn Monaten Kerker. Eugen K. o. t. h., Holzhandler in Košice, zu einem Jahr Kerker. Miroslav D. a. v. i. d. o. v. i. c., Holzhandler in Mladcevo, zu zehn Monaten Kerker. Vela K. r. o. o., Holzhandler in Mladcevo, zu sieben Monaten Kerker. Jmrich D. e. i. d. e. l. b. e. r. g., Oberdirektor der Holzgesellschaft in Slanec, zu zehn Monaten Kerker. Mikolaj G. r. o. z. m. a. n., Profurist aus Slanec, zu sieben Monaten Kerker. Rudolf M. i. c. h. a. l. e. c., Banbeamter in Hlubok, zu sieben Monaten Kerker. Jnanz G. u. t. t. m. a. n., Privatbeamter in Košice, zu sieben Monaten Kerker. Leopold R. a. s. b. i. n., Holzhandler in Lučeneč, zu acht Monaten

Kerker. Sigmund K. l. e. i. n., Privatbeamter in Lučeneč, zu sieben Monaten Kerker. Emanuel S. c. h. m. i. e. d. l., Geschäftsmann in Sobu, zu neun Monaten Kerker. Samuel V. r. a. u. n., Holzhandler in Mladcevo, zu vier Monaten Gefängnis. Samuel G. e. l. b. m. a. n., Geschäftsmann in Berehovo, zu sieben Monaten Kerker. Wilhelm G. e. l. b. m. a. n., Geschäftsmann in Berehovo, zu sieben Monaten Kerker. Adolf G. l. ü. d., Holzhandler in Mladcevo, zu sechs Monaten. Josef K. e. r. s. c. h. e. n. a. u. m., Holzhandler in Dvohé, zu einem Jahr Kerker. Teodor S. p. i. v., Holzhandler in Bratislava, zu acht Monaten Kerker, und einige zu geringeren Strafen sowie die meisten zu Geldstrafen.

Bei allen Angeklagten wird der Verlust des Wahlrechtes ausgesprochen. Die Privatbeamten, der tschechoslowakische Staat und das Eisenbahnministerium in Prag, werden mit ihren Entschuldigungsansprüchen auf den ordentlichen Zivilrechtsweg verwiesen. Die Angeklagten sind verpflichtet, die Kosten des Strafverfahrens zu erlegen. Allen Angeklagten wird die Sicherungs- und Untersuchungshaft in die Strafe eingerechnet.

Die Aertztkammer und der »Wunderarzt« Jakubovicz

Prag. — rb —. Wir haben unlängst an dieser Stelle an das Treiben des Dr. K. o. l. o. m. a. n. z. a. l. u. b. o. v. i. c. erinnert, der sich bekanntlich in Prag nieder gelassen hatte und hier als Spezialarzt für alle möglichen Leiden eine außerordentlich fragwürdige Praxis machte, die ihm, dank einer marktschreierischen Melodie, ein Monatseinkommen von 80.000 KČ verschaffte, wie sein „Melodiestück“ gelegentlich einer Arbeitsgerichtsverhandlung auslegte, die mit Abwertung der Akten an die Staatsanwaltschaft endete. In diesem Urteil, der anlässlich einer neuerlichen gerichtlichen Akte dieses Verfalls, der sich nun in Mladcevo betätigt, haben wir nebenbei unserem Ersuchen darüber Ausdruck gegeben, daß die Prager Aertztkammer nicht rechtzeitig gegen diesen Arzt schon wegen seiner ungebührlichen Melodie die entsprechenden Schritte eingeleitet habe, und die Ansicht geäußert, daß diese Unterlassung die Anwesenheit bei Wahrung der Standeswürde vermissen lasse.

Wie uns nun die Aertztkammer für das Land Böhmen mitteilt, ist es ihre derzeit, mit Rücksicht auf die streng vorgeschriebene Vertraulichkeit des Verfahrens vor dem Ehrenrate der Kammer nicht möglich, alle Schritte bekanntzugeben, die gegen Dr. Jakubovicz unternommen wurden.

des Interesse innerhalb der Bevölkerung, sondern die Ungünstigkeit unserer amtlichen Auswanderungsförderung. Was nützen die an sich wertvollen amtlichen Berichte der deutschen Bevölkerung, wenn sie in tschechischer und slowakischer Sprache erscheinen? Für die deutschen Arbeitslosen existiert einfach keine Informationsmöglichkeit und so zeigt auch die Auswanderungsstatistik, daß alljährlich zehnmal soviel Slowaken und Tschechen auswandern wie Deutsche.

Neben der notwendigen Verbesserung des amtlichen Informationsdienstes harret aber noch die finanzielle Seite einer Lösung: Viele Auswanderungsinteressenten haben ungenügende oder gar keine Mittel zur Verfügung. Sie können oft die erforderliche Garantiesumme nicht aufbringen, manchmal reicht es kaum auf die Reisekosten. Auch hier muß einmal Wandel geschaffen und erwogen werden, ob nicht staatlidkerweise Mittel zur Verfügung gestellt werden könnten für solche Familien, deren eigene Mittel unzureichend sind. In dieser Hinsicht sind uns eine Reihe von Staaten schon längst voraus. Wenn schon die Einsicht fehlt, daß in der Finanzierung der Auswanderung staatlidker Geldmittel gut angelegt sind, so sollte man doch wenigstens die Errichtung eines Finanz-Institutes erwägen, das den Auswanderern hilft und an dem der Staat mit überwiegender Einsicht teilnimmt, um etwaige Mißbräuche hintanzuhalten. Ein derartiges Institut könnte auch Auswanderungsbüro, wenn diese ihren Besitz infolge momentaner ungünstiger Verhältnisse nicht preiswert verkaufen können, eine entsprechenden Kredit gewähren oder die Veräußerung des Besitzes übernehmen.

Zur finanziellen Seite der Auswanderung gehört auch das Devisenproblem. Es ist schon vorgekommen, daß Auswanderer mit einem größeren Ververmögen von der Nationalbank nicht die notwendigen Devisen zugeteilt bekamen. Und

unter den Auswandererinteressenten ist heute oft der Glaube verbreitet, daß man überhaupt nicht auswandern könne wegen der Devisenschwierigkeiten. Wenn dem auch nicht so ist, so sind zweifellos Schwierigkeiten vorhanden, die eine Auswanderung zumindest hemmen. Nun kann man der Nationalbank nicht die Schuld an diesem Umstande zuschieben. Sie ist in den eingeschränkten Handelsbeziehungen zu suchen, die zur Devisenschwierigkeit geführt haben. Es ist aber unerlässlich, warum man nicht versucht, die Handelsverbindungen mit Auswandererländern zu verbessern. Unserer Statistik nach gravitiert unsere Auswanderung vorwiegend nach Kanada. Dieses Land bildet infolge des unerhöht hohen Lebensstandes einen überaus günstigen Absatzmarkt. Deutschland und England haben sich durch günstige Handelsverträge einen Teil ihres Absatzes dorthin gesichert, mit anderen Ländern sind Verhandlungen im Gange. Warum wird nun unsererseits nicht endlich versucht, die Handelsbeziehungen mit diesem Lande zu verbessern? Die tschechoslowakischen Waren haben auch in Kanada einen guten Ruf. Aber der Export in einzelnen Zweigen liegt völlig darnieder, nicht zuletzt wegen der durch nichts begründeten und entschuldigenden Verneinung der Lässigung des kanadischen Marktes seitens unserer privaten Industriellen.

Eine Förderung der Wanderung müsse unbedingt die inneren Krisenschwierigkeiten unseres Staates erleichtern, sie würde aber auch, im europäischen Maßstab durchgeführt, die Kriegsgefahr wesentlich herabsetzen, denn eine jahrelange Hemmung der Wanderung schafft eine Verschlechterung der sozialen Lebensbedingungen in den europäischen Ländern. Die dadurch erfolgten Spannungen drohen sich durch einen Krieg zu entladen. Ihn zu verhindern, muß Aufgabe aller verantwortungsbewußten Menschen sein und deshalb müssen auch auf dem Gebiete der Wanderungsfrage alle Hindernisse aus dem Wege geräumt werden.

Das irische Nationalitäten-Problem

Eine zeitgemäße Betrachtung

Vortrag von J. Schaubert in der Prager Deutschen Arbeiterkennung vom 18. April d. J.

II.

Charles Stewart Parnell, Halbamerikaner, 1878—1890 Parteivorsitzender und Führer Irlands, ist die repräsentativste und umstrittenste Gestalt des Nationalkampfes. In ihm treten guter und schlechter Glaube, dämonisches Naturburschentum und schlanke Berechnung auf; ein fast hysterisches Wissen und nicht Wissenwollen um den Sinn der Auftragsgeber. Er ist Urbild aller Heimatsfrontführer, Schöpfer aller Methoden, durch schein-demokratischen Radikalismus die Demokratie anzugreifen. Durch exotischen Kameradschaftsgeist gelangt er in liberale Hofkreise, bekommt mehr Zugeständnisse als er will. Als Abwehr gegen Vohrott und Agrarunruhen stützt die liberale Partei die Un-terpächter. Die Einsicht kommt, es sei leichter, ganz Irland zu befrieden, als seine Führer. Die schon vorher durch Panaitter gepaltene Opposition flaut ab. Wirkliche Befriedung der Heimat droht. Wüstes Führeranspruch gestandlos zu machen. Parnell verbündet sich zum Sturz der Liberalen mit jenen Großgrundbesitzern, deren Oberhaupt Salisbury sagte: 20 Jahre Sabelherrschaft lösten die irische Frage; der Ire sei zur Selbstverwaltung so unfähig wie ein Eingeborener.

In der autoritär regierten Heimatsfront reißt eine Falschrevolution, unterstützt durch eine private Ständeklasse, Parnell weg. Nun denunziert Wüster offen die nationale Revolution, die es angeht hat. Die Aufspaltung durch Propaganda erlischt; Wüstes Ausbeutung und Auspersperndrohungen gegen Katholiken und Sozialisten, die Drohung mit Winkelfreiwilligen gegen die katholische, Kleinbürgerliche und Kleinbäuerliche Provinz reißt so zum Abfall, wie dies nach Gladstones Agrarergesetz scheinbar unmöglich wurde. Wüster spielt Wüster zwischen Irland und England, droht nach unten, heßt nach oben. Aus dem einfach wirtschaftlichen Grund: England kommen die Steuererträge der Agrarrentschuldung und Industrieerträge Wüstes auf die Dauer zu teuer. Wird diese beibehalten, muß jene eingestellt werden; was nur ein bewaffneter Aufstand rechtlich ermöglicht. Oder: Irland wird selbständig, hört auf, Steuerzahler Englands zu sein. Das fürchtet Wüster am meisten, weil es dann, ohne englische Gesetze, von der souveränen Heimat mehr besteuert würde. England stellt beides anheim. Dies entzündet den Bürgerkrieg.

Um das völkische und interessennäßig ungleichartige Irland zur Heimatsfront zusammenzufassen, mußte vor aller Gleichrichtung zunächst individualisiert werden, wie nie zuvor, in keinen bündischen Arbeitsgemeinschaften. Sie wollten nicht nur Durchgangsstadium zur Gleichrichtung sein. Aus dieser ersten Hilfskonstruktion kommt die Spaltung. Die Wände schließen sich freier zusammen in Sinn und Ziel der Volksfront der Arbeitgeber, Kleinbauern, Kleinbürger und des katholischen Meeres gegen Wüster. Die irische Arbeiterbewegung bestimmt zunächst der Mangel an Arbeitsbedarf und Arbeiterlohn. Die Industriebasis ist anfangs auf Wüster und Belfast beschränkt. Ähnlich wie im Sudeten- oder Saargebiet, sind im größten Teil des Landes halbbauerliche Saison- und Gelegenheitsarbeiter, sogenannte Ziegenproletariat. Deren Sachverständige nach England sind beschränkt. Die Auswanderung ungeheuer; als typische „Menschenausfuhr“, wo Produkte kaum ansführbar sind. Der Arbeiter wird Mißläufer der Agrarrevolution. Reformen helfen ihm nicht. Sein Schulpaß schafft die Bedürfnislosigkeit des Zimmertarbes ab. Der Arbeiter radikalisiert sich.

Wie in allen abgeschlossenen rassistischen Industriegebieten, erfolgt zunächst kein Anknüpfen an die Internationale. Syndikalismus herrscht vor, wie früher in Spanien und an der Ostpersische vieler Großstädte, wo in nicht recht konformitätsfähigen Produktionszweigen der Heim- und Kleinarbeiter überwiegt, als Brücke zu längst getrennten Bevölkerungsgruppen. Städtische Syndikalisten und Kleinbäuerliche Nationalrevolutionäre des flachen Landes stellen erst jünger 185.000 Wüsterfreiwillige. Irlands jahrhundertalte Lage legt sich um: England hebt freiwillig die Union auf. Der Selbständigkeitsklärung fehlt nur ein formaler Präzedenzfall während des Krieges. Gelämpft wird nur um Wüstes angeordnete Kostentrennung von Irland. Sie scheint voraussehen, daß allein in Belfast gegen 90.000 katholische Arbeiter und Angestellte entlassen werden und Westirlands Lebensmittelpreisraum weiter drücken; während dem neuen Freistaat die reichste, steuerfähigste Provinz entgeht, samt Englands Subventionen. Es kommt zum Aufstand von 1916 und zum Kampf Wüstes mit Irland im Nachkrieg. Neben Wüstes Rolle dabei äußert sich Prof. J. M. Bonn, vielleicht der beste Irlandkenner dahin, „daß die Schuld an dem fürchterlichen Geschehen in letzter Linie nicht S i n n f r e i e n (die Volksfront) und die Revolutionäre trugen, sondern Wüster, das tüchtige, ruhige, protestantische Wüster, das zuerst Rebellion

und Selbsthilfe auf seine Fahnen geschrieben und die parlamentarische Lösung der Frage unmöglich gemacht hatte. . . Sie fordernten nicht zur bewaffneten Erhebung auf, sie hielten aber eine solche für berechtigt, wenn sie ihnen zweckmäßig dünkte. Es schien hohe Zeit für die englische Regierung, eine Lösung der irischen Frage von neuem in Angriff zu nehmen.“ Das h e u t i g e R u m p f i r l a n d ohne Wüster, nur durch den Bevölkerungsschwind des Nachkrieges lebensfähig, bleibt eine S w i s s e n I d i o t e n g.

Prager Zeitung

Blut in der Autobahn. In der ersten Morgenstunde auf gestern ereignete sich in Alt-Dejwiz eine schwere Blutat. Der 47jährige Fleischhauer Stanislav Sie aus Holeschowitz geriet mit dem Aufseher Josef Helman aus Stredowice in Streit. Helman wollte dem Angetrunkenen, der sich immer bedrohlicher gebärde, entgegen und hielt ein vorüberfahrendes Taxi an. Während er einstieg, ließ Sie um den Wagen herum, öffnete die andere Wagentür und stieß seinem Gegner mehrmals ein langes Fleischermesser in den Unterleib. Obwohl der Verwundete sofort von der Rettungsgastation ins Krankenhaus übergeführt wurde, starb er doch kurz vor der Einlieferung an Verblutung. Der Täter versuchte zu entkommen, wurde aber von zwei Chauffeuren eingeholt und der Wache übergeben, obwohl er mit dem noch blutigen Messer drohte. Der Täter befindet sich in der Haft der Polizeidirektion.

Dampfer überrennt Hundstot. Bei einer Spazierfahrt auf der Moldau passierte der Kellner Josef Bajer aus Prag III einen Mittelseiler der Mánesbrücke quer zum Strom, ohne zu bemerken, daß eben ein Schleppdampfer unter der Brücke durchfuhr. Bajer geriet mit seinem Kahn gerade vor den Bug des Dampfers, der das kleine Fahrzeug umwarf. Bajer wurde von den herbeigeeilten Rettenden bereits bewußlos aus dem Wasser gezogen, doch gelang es, ihn nach längerer Anwendung der künstlichen Atmung wieder ins Leben zurückzuführen. Bei dem Unfall verlor er seine Brieftasche mit 280 Kč, etlichen Teillosen der Klassenlotterie und seine Personaldokumente.

Alten verloren. Am 8. Mai verlor in Prag zwischen 8 und 9 Uhr ein Staatsbeamter auf dem Wege zum Amie ein Paket amtlicher Befehle und Schriften. Das Paket hat die Ausmaße einer amtlichen Adressenliste, der Umschlag ist aus hartem Braunpapier, auf dessen Innenseite der Name und Wohnort des Verlustträgers angeführt ist. Wer das Paket findet, möge es an die angeführte Adresse senden oder der Polizeidirektion in der Abteilung für Verluste und Funde Prag I., Bartolomějská ul. abliefern. Der Finder erhält eine B e l o ť n u n g v o n 500 Kč.

Erkautliche Energie bei einem Selbstmordversuch brachte ein unbekanntes, etwa 25 bis 30 Jahre altes Mädchen auf, das sich gestern mittags in der Wolkstrasse so lange mit den bloßen Händen den Hals durchstieß, bis es ohnmächtig zusammenbrach. Die Rettungsgastation brachte es auf die nächste Polizeiwache, wo es sich erholte, jedoch auf Fragen nur wirre Antworten gab und nach der polizeiarztlichen Untersuchung als geisteskrank in die Landesirrenanstalt in Prag II. gebracht wurde. Die Nachforschungen nach ihrer Identität werden fortgesetzt. Es handelt sich um eine schwächliche Frauensperson mit hellblonden Zöpfen und braunen Augen; sie ist etwa 168 Zentimeter groß und trug ein hellbraunes Kleid und schwarze Samtschuhe.

Eine Tote und ein Schwerverletzter bei einem Zusammenstoß. Gestern nach 4 Uhr nachmittags stieß in der Balachstraße in Rusle das Motorrad des Bergmanns Karl Voltz aus Lunčov mit dem Lastauto des 34jährigen Heinrich Jeman aus Bítov zusammen. Beide Fahrzeuge fuhren nach Aussage der Zeugen mit übergroßer Schnelligkeit; beim Anprall wurde das Motorrad zertrümmert und geriet unter die Vorderräder des Autos. Die Frau Voltz blieb schwer verletzt unter dem Auto liegen und starb, ehe Hilfe gebracht werden konnte. Voltz selbst erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und einen Bruch des rechten Schenkels; die Rettungsgastation brachte ihn in bewußtlosem Zustand ins allgemeine Krankenhaus. Der Lenker des Lastautos blieb unverletzt; das Strafverfahren gegen ihn wurde eingeleitet.

Sonderausflugsgänge der ČSD: Zu den Pfingstfeiertagen: 16.—17. Mai: Ins Mlýnské jezírko oder in den Böhmerwald oder nach Gernersrieden oder Dittersbach Kč 150.—, Mlýnské jezírko nach Kármán Kč 140.—, Sotolbaude Kč 195.—, westböhmisches Weltbäder Kč 295.—. In den Tagen vom 16.—17. Mai: Sluboká und Tábor Kč 185.—, in den Tagen vom 15.—30. Mai: Lubochka oder Stubiánské Teplice Kč 860.—, 15. bis 28. Mai: Hohe Tatra Kč 580.—, Karpatenregion Kč 475.—, in den Tagen vom 28. bis 30. Mai: nach dem Gletse Kč 270.—, am 28. Mai: nach Poltorow mit Tanzwagen Kč 48.—, 4.—25. Juni: Slatka Kč 1250.—, Informationen und Anmeldungen im Refekter der Ausflugszüge im Bazar neben dem Wilson-Bahnhof Telefon 888-35.

Der Film

Die Frau seines Bruders

Was der Titel dieses Hollywood-Films andeutet, ist nur ein kleiner Teil der Handlung, die teils in einem New Yorker Spielklub und teils in einem medizinischen Laboratorium im Amerikanischen Schauspiel spielt. Der junge Arzt, der in diesem

Prof. Bonn faßt den Ertrag des irischen Nationalkampfes so zusammen: „Solche Minderheiten, die nicht durch den zufälligen Ausgang eines Wahlganges gebildet worden sind, sondern das Ergebnis historisch gewordener Eigenart sind, haben ein Recht auf dauernden Schutz; aber sie haben nicht das Recht, eine Mehrheit in ihren Lebensinteressen zu verleben. Das Recht auf Segession einer vergeblich Minderheit mag zu Recht bestehen bleiben; alles Gemeinschaftsleben muß aber aufhören, wenn jede Minderheit, bloß weil sie nicht die Mehrheit ist, das Recht zum Austritt hat und, unbekümmert um die Mehrheit und das ganze Gemeinwesen, kassende Läden in seinen Bau reißen darf.“

Forschungsinstitut arbeiten soll, verliebt sich vor seiner Abreise im Spielklub in ein Mädchen, wobei er 5000 Dollar Spielschulden macht. Da er einen ungedeckten Scheck in Zahlung gibt, steht er sozusagen mit einem Bein im Gefängnis und mit dem anderen in der Hand des Spielfubbesizers, und er kann froh sein, daß ihn sein Bruder aus dieser Situation befreit. Aber er ist traurig, weil er nach den Tropen reisen und die Geliebte verlassen muß. Sie bald darauf aus Rache den Bruder heiratet. Von da an wird die Geschichte immer wilder: auf Geheiß der Spielfubbesizers (der den ungedeckten Scheck noch immer hat), betriegt die Frau seines Bruders den jungen Arzt, den sie noch immer liebt, mit falschen Würfeln, was er ihr gerade dann vorsetzt, als sie ihm in den Tropen aufsperrt und dort, als sie sich das von dem Geliebten entdeckte Fiebfieber-Serum einspricht (ein neuer Beweis für das Unheil, das Paul de Kruiff „Mikrobengänger“ in der Theater- und Filmliteratur angedichtet haben) — erst dann erringt sie ihren Christian anscheinend endgültig.

Der Regisseur Van Dyke, der eine bessere Vergangenheit hat, wollte diesen Reifer im Stil eines interessanten Konversationsstückes verfilmen, dem aber die Handlung ebensowenig wie die Darsteller entsprechen. Robert Taylor wirkt nicht so leidenschaftlich und Barbara Stanwyck nicht so verführerisch, wie es ihre Rollen eigentlich erfordern. Im besten ist Jean Serris Olet in der kleineren Rolle des alten deutschen Tropenarztes.

Mehr Beifall als dieser amerikanische Film fand der im Vorprogramm gezeigte tschechoslowakische Film „Wir leben 1937“, eine geschickte (wenn auch mittelmäßig oberflächliche) Verbindung von Reportage und Propaganda, die Otto Kádl geleitet hat.

Kunst und Wissen

Ein Volkslied-Abend

Als vor ein paar Jahren unsere Deutsche Volkssingergemeinde Prag aus der Taufe gehoben wurde, begeisterte das Neugeborene nicht wenigen Zweifler. Nun insbesondere nach ihrem dienstlichen Abend im großen Saale des Deutschen Handwerkerhauses darf man hoffen, daß sich ein gut Teil der Skeptiker besiegelt geben wird. Denn die Lebensfähigkeit dieses (wenn auch immer noch kleinen) Volkskörpers wurde jetzt stärker als bisher bewiesen durch sein Vermögen, einen eigenen programmatischen Abend nicht nur zu veranstalten, sondern auch mit kühnem künstlerischem Ernst durchzuführen. Es war klug und dankenswert, dieses für das Lied wie für den Verein werdende Unternehmern künstlerisch und psychologisch vom Volkslied bestimmen zu lassen und es war kulturpolitisch wie pädagogisch vorbildlich, Theorie und Praxis populär zu verbinden.

Ohne die Leistung und Mithilfe der Sänger und Sängerinnen selbst, der Vereinsfunktionäre und der Bezirksorganisation der DSWP zu unterschätzen, darf doch gesagt werden, daß das Hauptverdienst nicht nur an den ungewöhnlichen Vorgesangsschritten der Frauen und Männer sondern auch an dem Entwurf wie an der Gestaltung des Abends dem Können und der Zielbewußtheit des Chormeisters Edwin K a n e t i s e l u a g t. Er war es auch, der das gefühlsmäßige Geschehen des Liedes und Chorgesanges in einem einführenden und erläuternden klaren Vortrag durch Verbreitung wertvollen Wissens um Entstehung, Arten und Bedeutung des Volkslieds interessant zu vertiefen bemüht war.

Die Proben, die die Sänger gaben und die sich auf das „echte“ wie auf das vom Volke angelegene und schließlich auch auf das Kunst-Volkslied erstreckten, zeigten erstaunliches Einfühlungsvermögen der Sängerinnen und Sänger unter der Führung Janeschs, beachtliche dynamische Differenzierung und erfreuliche rhythmische Beweglichkeit; sie und da wissen die Soprane bereits das Klangbild ganz zu lösen, die Tenöre sprechen durch müßelose Sätze an, Waf und Alt sind auf gutem Wege, der schon vorhandenen Ausgeglichenheit des Stimmens-Zusammenhangs profundere Unterlage zu geben. Auch die Antona-tionsfähigkeit ist allgemein befriedigend.

Chormeister und Sänger konnten sich nach jeder Darbietung für herzlichen und großen Beifall des ausbedachten Saales bedanken.

Ausföndenden Applaus erntete auch der junge Solobassit E r w i n S o f m a n n, der den zweiten Teil des Abends mit volkstümlichen Liedern und Balladen von Brahms, Dvořák, Marschner, Franz, Löwe und Schumann bestritt. Hofmann verfügt über eine sympathische weiche Qualitätsstimme, die mehr nach oben, ins Heldenbaritone, strebt und dort auch bereits Kraft zu entfalten vermag; in richtigen Händen wird diese Stimm-Regabung sich vielleicht sehr schön entwickeln können.

Wir hoffen, daß der gelungene Abend im nächsten Arbeitsjahr seine Fortsetzung finde, etwa mit

einer dem südetendeutschen, österreichischen und tschechischen (tschechischen und russischen) Volkslied gewidmeten Veranstaltung. Und bis dahin wünschen wir der Volkssingergemeinde den verbleibenden und in jeder Hinsicht erstrebenswerten Sänger-Zuwachs. L. G.

Montag abends „Hymnisten“ von Bernard Shaw in der Kleinen Bühne. Regie: Sellner.

Sonntag abends zum ersten Male „Das Spitzentuch der Königin“, Operette von Johann Strauß (K 1) mit Prager, Cohn, Schipper, Kuchan, Dufek in den Hauptrollen. Regie: Mordo, Dirigent: Popper.

Montag abends Gastspiel Leopold Kramer „Ein idealer Gatte“. In neuer Bearbeitung und Inszenierung. Regie: Riebl (C 2).

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, halb 8: Gesellschaftsspiel, C 2. — Freitag, halb 8: Ein Madenball, D. — Samstag, halb 8: Gesellschaftsspiel, B 2. — Sonntag, halb 8: Keine Gesellschaft; halb 8: Das Spitzentuch der Königin, Erstaufführung, K 1.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 8: Barum läßt du, Gerie? — Freitag, 8: Mond über dem Fluß. — Samstag, 8: Barum läßt du, Gerie? — Sonntag, 8: Der Nächste, bitte; 8: Maura, volkstümliche Vorstellung.



Note Falken, Prag. Alle Teilnehmer an unserer Pfingstfahrt treffen einander Donnerstag, nachmittags 5 Uhr im Parteihaus zu einer Besprechung.

Vereinsnachrichten

Allgemeiner Angestelltenverband, Ortsgruppe Prag. Pfingstwanderung durch das Daubacrland. Die Wanderung wird ab 10 Uhr unternommen und ausschließlich abseits der Straßen durch schöne Landschaften geführt. Das Hügelland von Dauba wird jeden durch seine Lieblichkeit erfreuen. Es sollen auf der Wanderung folgende Orte besucht werden: Ruine Kofotin, Dauba, Schloß Soukva, Burgruine Břh, Hirschberger Teiche mit dem prächtigen Kinder-Erholungsheim, Kellenhof Drahen. Die Abfahrt soll womöglich am Samstag, den 15. Mai, um 12.20 Uhr mittags erfolgen. Die Wanderung beginnt ab 10 Uhr. Die Fahrkarten betragen 22 Kč, zweimal Nachlager 16 Kč bis 20 Kč. Mitglieder der Naturfreunde nehmen unbedingt die Legitimation mit. Anmeldungen wegen Nachlager notwendig! Es führt Strnad.

Ortsgruppe Prag: Pfingsten: Zweieinhalbtagswanderung ins Hercebitze. Treffpunkt Samstag halb 2 Uhr beim Wilsonental am Wilsonsbahnhof, Fahrt nach Meichenberg, Übernachtung auf der Königshöhe, Wanderung nach Haindorf, Tafelichte, Wittigsdau, Tannwald. Fahrpreis etwa Kč 60.—, Führer Bid.

Literatur

Louis-Ferdinand Céline

Der interessante französische Autor der vielgelesenen Bücher „Reise ans Ende der Nacht“ und „Tod auf Borg“ ist kürzlich wiederum aus in deutscher Uebersetzung (bei Julius Kitzils Nachfolger, Leipzig—W.—Ostern) mit einem Büchlein herausgekommen, dessen gedrangter Inhalt und diesen außerordentlichen Menschen, Schriftsteller und Arzt noch näher bringt als die eingangs genannten großen Werke. Zunächst zwar vermag man den Geist nicht ganz zu fassen, in dem Céline seinen vorangestellten Aufsatz „M o a c u l p a“ geschrieben haben mag; entsetzt ist Céline aus Sowjetrußland zurückgekommen, auf das er viele Hoffnungen gesetzt hatte, und nun entläßt sich seine Enttäuschung, seine Erbitterung, ja sein grenzenloser Haß in einem Pamphlet, das wie in katastrophalem Fieber oder im Wahn geschrieben zu sein scheint und mit dessen insgesamt zwanzig Seiten man wenig anfangen könnte, konnte man Céline nicht schon ein wenig und würde man ihn eben nicht gleich darauf noch näher kennen und besser lieben lernen durch die Lektüre seiner Schrift „Das Leben und Wirken des Philipp Ignaz Semmelweis“. Alle seine Liebe zur Menschheit und Menschlichkeit, all seinen Haß gegen intelligenterische Dummheit und Gemeinheit hat Céline hier in hinreißend-bichterischer und doch überzeugend-sachlicher Art niedergelagt, indem er an dem Beispiel des verkannten, verkommen, in Armut und Tod gehenden ungarischen Arztes Semmelweis alle Rücksichtigkeit menschlichen und berrufsmäßigen Irrtums aufgießt. In Wien wie in Prag und Budapest, in Paris wie in Berlin und London lebte sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die ganze medizinische Führerschaft (mit sehr, sehr wenigen Ausnahmen) gegen Semmelweis und seine genial einfachen Beobachtungen und Maßnahmen auf, durch deren Befolgungen in allen Ländern Millionen Frauen der Tod am fogenannten Kindbettfieber erspart geblieben wäre. Céline geht mit den großen Verzagten seiner Zeit, in deren Spitäler die armen Schwangeren (meist unehelichen) Mütter von Ignoranz, Struppellosigkeit, Herzlosigkeit und ärztlichem unbehilflichen Dünkel gemordet wurden, verbittert-ernsten schonungslos um. Fast ein halbes Jahrhundert ruckte vergehen, bis durch Pasteur die Entdeckung des in Acht gehaltenen Semmelweis Befähigung und Erfüllung fand. Es ist wert des Dankes und der Bewunderung, wie Louis-Ferdinand Céline dieses abschließende Kapitel „wissenschaftlicher“ Verblendung, Verirrung und Gemeinheit nun unserer Mittwelt und denen nach uns übermittelt. L. G.

Unentgeltliche Beratungsstunden

der Arbeiterfürsorge finden jeden Samstag von 5—7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smettagasse Nr. 27, statt.

W e a u g s b e d i n g u n g e n: Bei Anstellung ins Haus oder bei Wegzug durch die Post monatlich Kč 18.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 98.—, ganzzährlich Kč 198.—. — Inferate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einfindung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 18.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck, Verlags- und Zeitungs-K.G. Prag.